Theologischer Literaturbericht.

Herausgegeben von **J. Jordan,** Studiendirektor in Soest.

August. 1910. No. 8.

Philosophie.

Logos. Internationale Zeitschrift für Philosophie der Kultur. Hrsg. von **Georg Mehlis.** Tübingen 1910, J. C. B. Mohr. p. a. 9 M.

Der Untertitel gibt die Tendenz der neuen Zeitschrift an. Sie ist international (neben der deutschen Ausgabe erscheint vorläufig eine russische) — sie will der Philosophie der Kultur dienen. Dadurch glaubt sie ihre besondere Aufgabe im Geistesleben zu erfüllen. Wir haben den starken Zug zur Philosophie. Aber die Philosophie wird ihn nur dann befriedigen können, wenn sie sich sättigt mit dem ganzen Lebensinhalt der modernen Kultur. Das Ideal ist ein System der Kulturphilosophie. Die Stunde für dies Ideal ist noch nicht gekommen. Aber auf den Weg zum Ideal drängt das Geistesleben hin. Die Zeitschrift will ihm Führer sein, indem sie das Ideal in die ganze Arbeit des modernen Geisteslebens hineindrängt und dadurch seine Verwirklichung anbahnt. Der Name gibt die Losung, unbestimmt genug, um nicht über die Wirklichkeit hinauszueilen, und doch deutlich genug, um vorwärtszutreiben „Nur die Vernunft gibt dem Kulturleben, das die Einzelwissenschaften in seiner Tatsächlichkeit erforschen, Sinn und Bedeutung. Nur unter ihrer Voraussetzung kann daher die philosophische Kleinarbeit hoffen, ein System der Philosophie vorzubereiten." Aus dem Ziel ergibt sich die Weite des Arbeits- und Interessenkreises. Die Philosophie zieht die Fachwissenschaften, sofern sie zur Kultureinheit streben, in ihren Dienst. Dementsprechend ist der Mitarbeiterkreis gebildet. Wir finden in der Mitarbeiterliste neben den Führern des modernen philosophischen Idealismus wie Windelband, Eucken, Rickert, Simmel, Fr. Medicus, Hensel u. a. Juristen und Nationalökonomen wie Gierke, Jellinek, Sombart, v. Schultze-Gaevernitz, Max Weber, auch Namen der praktischen, sozialen Kulturbewegung wie Naumann, Marianne Weber, Alice Salomon, weiter Historiker, spez. kultur-, kunst-, literargeschichtliche Forscher wie Fester, Reinecke, Arn. Berger, Woelfflin, auch einen Naturwissenschaftler wie H. Driesch, last not least E. Troeltsch und Ad. Harnack als Vertreter der „Theologie im modernen Kulturleben." Das erste Heft ist recht einladend. Besonderes Interesse wird eine Studie von H. Rickert über den Begriff der Philosophie erwecken, in welcher die Tendenz auf Überwindung des von Windelband zur Grundlage der Geistesphilosophie gemachten scharfen Dualismus zwischen der Welt der „Wirklichkeit und der Welt der Werte" bemerkenswert ist: R. schiebt zwischen die objektivierende Wirklichkeitsforschung und die Feststellung der Werte und Normen als Vermittlungsfunktion die „Deutung des Sinnes", welche auf die konkrete Einheit von Wert und Wirklichkeit sich richtet. Weiter verdient hervorgehoben zu werden eine feinsinnige Studie von S. Simmel: Zur Methaphysik des Todes, wie auch eine sehr anregende ästhetische Untersuchung von L. Ziegler: Über das Verhältnis der bildenden Künste zur Natur." Beiträge von E. Bontrouse (Wissenschaft und Philosophie) und Benedetto Croce: Über die sogenannten Wert-Urteile, wie ein Aufsatz über die gegenwärtige Lage der Philosophie in Rußland aus der russischen Einführung wahren den internationalen Charakter der Zeitschrift. Entsprechen die folgenden Hefte dem ersten, so dürfen wir eine wertvolle Bereicherung der philosophischen Zeitschriftenliteratur durch den „Logos" konstatieren.

Weber-Halle.

Kleinschrod, Franz, Dr. med.: **Die Erhaltung der Lebenskraft.** Eine neue Lehre vom gesunden und kranken Leben, zugleich ein Lösungsversuch des Problems vom Leben. Berlin 1909, O. Salle. (XII, 306 S.) 4 M.

Der Münchener Arzt Kleinschrod übt das physikalisch-diätetische Heilverfahren, und diejenige Auffassung der Lebensfunktionen, welche ihn zum Gegner der medikamentösen Heilmethode gemacht, ist es zugleich, auf die er in vorliegendem Buche seine Theorie des Lebens gründet. Der II. „praktische Teil" (von S. 123 an) mit der Überschrift „Die Erhaltung der Gesundheit" spricht alle organischen Funktionen, ihre Erkrankungen und Heilungen durch und bringt auf diese Weise reichliche Illustrationen zu der im I. Teile entworfenen Theorie über das „Bildungs- und Organisationsgesetz des Lebens". Das Wichtigste scheint mir hier die strenge Polemik gegen die mechanistische Deutung des Lebens und die Neueinführung der Begriffe Lebensprinzip und Lebenskraft zu sein. Auch gegen die Herleitung des Lebens aus der leblosen Welt erhebt der Verf. Einspruch mit der Begründung durch seinen Kardinalsatz, daß das

Wesentliche des Lebens sei, die mechanischen Gesetze der leblosen Welt aufzuheben. Dies aber ist zugleich der Punkt, der den Widerspruch herausfordert. Denn scheinbar in einer Ebene mit dem Satze, daß das Leben sich nicht restlos in Mechanik auflösen läßt, liegt für Kleinschrod die doch ganz andersartige Behauptung, daß das Leben etwas gegenüber den mechanischen Gesetzen völlig Selbständiges sei, so selbständig, daß es nur gesund ist in eben dem Maße, als es ihm gelingt, die mechanischen Gesetze aufzuheben. Hierbei wird die unentbehrliche Grundlage, die alles Leben in der mechanischen Gesetzlichkeit und in deren Ausnutzung hat, gänzlich verkannt und unterschlagen. Wer diese Denkoperation, deren Motiv später immer wieder durchblickt, aufnehmen kann, der wird an dem Buche viel Freude und Gewinn haben. Beth-Wien.

König, E., Dr.: **Die Lösung des Lebensrätsels.** Stuttgart 1909, M. Kielmann. (243 S. mit 2 Tafeln und vielen Figuren.) 2 M., geb. 3 M.

„Die Lebewesen sind gestaltet, geformt." — Die Kristalle sind kantige, eckige Gebilde". „Die Grundform der Lebensgebilde ist die Kugel. Erstere haben das Bestreben des Zusammenziehens, diese des Sichausdehnens, daher haben sie Spannung. Organisation ist Lokalisation von Tätigkeiten, die vorher das Ganze ausübte; wenn das Tier also in besonderen Organen atmet, so tut das eigentlich der ganze Körper." „Ein Körper, dessen Masse sich in Spannung befindet (Lebewesen), besitzt die Kugelgestalt, falls er nicht durch besondere Druck- und Zugwirkungen daran gehindert wird." — „Bei solchem Körper nimmt die Dichtigkeit vom Mittelpunkt zur Peripherie zu. Daher haben die Lebewesen Schalen, Haut, Fell." — „Zieht sich ein solcher Körper an einer Stelle zusammen, so dehnt er sich an einer andern aus." Bei der Materie des Weltalls ist das anders. „Wo sie sich zusammenzieht, da dehnt sie sich auch aus. Die Materie zieht sich nun ohne Unterlaß zu Punkten im Weltall zusammen und dehnt sich von diesen Punkten her gleichzeitig aus." — „Mit der einsetzenden Bestrahlung der Erde durch die Sonne ward ihre eigene Ausstrahlung zurückgeworfen, — d. h. die Erde machte an ihrer Oberfläche rhythmische Bewegungen der Ausdehnung und Zusammenziehung." — „Diese erfolgten hier in einer besonderen Materie und in einer differenzierten Weise, nämlich in chemischer und physikalischer Hinsicht, das Leben in seiner einfachsten Weise. Also nur ein Teil der Erdmaterie begann zu leben." — „Die Urform der Lebewesen war im Prinzip die Kugelgestalt; die Urlebewesen müssen Gebilde gewesen sein, die in ihrer Größe mindestens den heutigen Lebewesen entsprachen." Diese Urlebewesen bildeten sich auf dem Festlande bei einer Temperatur von ca. 100 Grad. „Eine für die Urlebewesen wichtige Veränderung trat ein mit dem Flüssigwerden des Wassers." Dadurch wurden sie veranlaßt, Wurzeln zu bilden. In diesem Sinne geht die „Erklärung" der Lebewelt weiter. Ich glaube, diese Proben genügen, um zu zeigen, was man in dem Buche finden kann. Ein Urteil darüber auszusprechen, wäre eine Beleidigung für den Leser obiger Sätze. Hoppe-Hamburg.

Werner, O., Pfr.: **Kraft und Stoff. Bewußtsein und Leben.** Stuttgart 1909, M. Kielmann. (131 S.) 2,40 M.

In drei Aufsätzen will der Verfasser die Probleme lösen, welche die Philosophie stets beschäftigt hat. Im ersten ist es das Problem vom Wesen der Dinge; sie sind nicht wesentlich stofflich, sondern das Primäre soll die Kraft sein. Er unterscheidet freie Kraft und gebundene, letztere ist der Stoff. Mit dieser Wesenheit des Stoffes will der Verfasser die Erscheinungen, speziell der Optik (Prisma, Vibration der Sterne) erklären. Im zweiten Aufsatz soll das Bewußtsein das Charakteristische des Lebens sein, und jede Zelle soll Bewußtsein haben, so daß das Gesamtbewußtsein die Summe der Zellbewustseinelemente ist. Das „Ichbewußtsein" ist ererbt und kann nicht veredelt werden, das „objektive" Bewußtsein wird durch die Objekte der Außenwelt hinzugebracht, sie lösen in uns Kraft aus, so werden wir der Außenwelt bewußt. In dem dritten Aufsatz soll die Erdrotation durch den Zug der Pflanzenwelt nach dem Licht und der Wärme erklärt werden. Das alles wird unter kräftiger Polemik gegen allerlei wirkliche und vermeintliche Naturgesetze, gegen Atomtheorie und Strahlungsgesetze zu begründen gesucht. Leider vergißt der Verfasser, daß er gar nicht definiert hat, welchen Kraftbegriff er seiner Betrachtung zugrunde legen will. Soll es der gewöhnlich in der Physik gebrauchte sein, so paßt alles, was er von ihm behauptet, nicht. Uebrigens sind wir heute so glücklich, diesen Kraftbegriff, da er ganz hypothetisch ist, aus der wissenschaftlichen Physik nahezu ganz verbannt zu haben, und wir sind um so lieber dieses leidigen Begriffes ledig, als wir alle durchaus davon überzeugt sind, daß Berkeley und Hume recht hatten, als sie nachwiesen, daß wir weder das „Wesen" der Dinge noch das „Wesen" der Wirkungen erklären können. Es erübrigt sich danach, auf Einzelheiten noch weiter einzugehen. Hoppe-Hamburg.

Religionsphilosophie.

Baumann, J., Prof., Göttingen: **Unsterblichkeit und Seelenwanderung.** Ein Vereinigungspunkt morgenländischer und abendländischer Weltansicht. Leipzig 1909, S. Hirzel. (VIII, 101 S.) 2 M.

Der Verfasser, der die Seelenwanderung wissenschaftlich vertreten zu können behauptet,

hat diese Schrift den Nationen des Ostens gewidmet, um sie „zu ermutigen, ihre Ansichten nicht für so gering zu halten, wie ihnen von europäischer Seite oft zugemutet wird." Zugleich hat er diese Schrift „dem zukünftigen Menschheitsbunde gewidmet, der in realer Wissenschaft fußen wird." Das Panier dieses Menschheitsbundes soll ein Moralchristentum in Verbindung mit moderner Wissenschaft sein. — Wie aber Baumann wissenschaftlich die Tatsache der Seelenwanderung erklärt, sagt er nicht. Er schreibt nur: „es können die durchaus leiblich bedingten, menschlich geistigen Formaleinheiten in neuen menschlichen Leibern wiederkehren und so die ganze Entwicklung der Menschheit mit durch machen." Dadurch sei uns ein großes Ziel gegeben, „nämlich mit daran zu arbeiten, daß die wiederkehrenden Seelen solche organische, äußere und gesellschaftliche Bedingungen ihres erneuten Bewußtseins finden, wie wir sie unsern Kindern und Enkeln wünschen." — Mir ist das ganze Buch sehr unklar vorgekommen. Es ist eine Menge Stoff zusammengetragen, ohne daß derselbe einheitlich verarbeitet wäre. Einen wertvollen Beitrag zur Hypothese der Seelenwanderung bietet das Buch nicht. Es ist mir überhaupt unverständlich, wie ein Professor der Philosophie einer solchen unklaren, sittlich und religiös wertlosen, unmöglich realisierenden Idee das Wort reden kann. Falke-Frankf. a. M.

v. Brockdorff, C., Prof. Dr.: Das Wesen der Religion. Osterwieck a. Harz 1910, A. W. Zickfeldt. (VIII, 36 S.) 0,50 M.

Es mutet sogleich in der Vorrede wie ein Widerspruch an, daß der Verf. Spinozas Herleitung der nichtphilosophischen Religion von Furcht, Hoffnung und anderen derartigen Gemütsbewegungen ablehnt, dagegen Feuerbach zu Ehren zu bringen sucht, dessen Wort Jesus freudig zugestimmt haben würde, daß er die Menschen aus Kandidaten des Jenseits zu Studenten des Diesseits machen wolle; und wenn vorher bemerkt wird, nach Feuerbach sei ein Christentum, das den metaphysischen Sinn Christi aufgäbe, gar kein Christentum mehr, so könnte das ähnlich wie bei Drews gemeint sein, die Forderung aber, den Sinn des Christentums in einem über die Geschichte stehenden Prinzip zu ergründen, wird dahin erläutert, daß dieses Prinzip nicht sowohl Gott, als der Mensch ist, der in ihm seine Herzensneigungen und Wünsche vergegenständlicht. Dies wird dann durchgeführt an der Geschichte der jüdischen und christlichen Religionsentwicklung, deren Phasen mit scharfsinniger Dialektik als zu ihrer Zeit notwendig, doch mit dem Fortschritt des Denkens und Gemütslebens von höheren abgelöst werden, bis die völlige Verinnerlichung der Religion dazu führt, ihren Inhalt zu einem rein subjektiven zu machen mit Aufgeben objektiver Gültigkeit (S. 11). Doch bleibt der Verfasser nicht ganz bei Feuerbachs Anthropologismus, sondern greift zu Hegel zurück: Im Christentum ist auch Vernunft; besonders gilt das vom Gedanken der Trinität (S. 19). Ja auch Schleiermacher wird zutreffend dahin gewürdigt, daß er mit seinem Abhängigkeitsgefühl doch nicht bei bloßer Religionspsychologie stehen bleibe, sondern in der Dialektik ein Zusammensein von Gott und Welt, aber nicht im Sinn des Pantheismus vertrete (S. 23). Die geistige Kraft, womit sich der Inhalt der Religion ausbildet, rechtfertigt die Religion (S. 27). Die Zersetzung der Theologie besagt nichts über den Untergang der Religion; denn es ist im wesentlichen eine Form der Religion, die wechselt; aber auch eine neue Form ist nicht ohne weiteres besser oder geringer; sie ist es immer nur in Beziehung auf die Zeit, auf die Erfordernisse des Herzens im Lebenskampfe (S. 29). Sehr schön; aber der Verf., wie er das Wesen der Religion in Widersprüchen setzt (S. 11), bewegt sich selbst in Widersprüchen, die einer Lösung erharren.

Gloatz-Dabrun.

Grimm, Ed., P., Hamburg: Theorie der Religion. Leipzig 1908, M. Heinsius. (X, 237 S.) 4 M.

Das Buch will eine Theorie geben, „wie Religion entstehen muß und wie sie auch heute immer wieder entsteht." Ohne sich speziell an die christliche Offenbarung zu halten oder irgendwie geschichtliche Religion zu Rate zu ziehen, bietet Grimm zunächst eine Ableitung der Religion aus formalen Triebkräften: dem Gefühl unserer Abhängigkeit — wobei Schleiermachers Gedanke der schlechthinigen Abhängigkeit eine berechtigte Korrektur erfährt — dem Einheitstrieb unseres Geistes und dem Verehrungsbedürfnis. Nur der Einheitstrieb vermag über die bloß formale Idee Gottes hinauszuführen, wenn er sich auf die Gesetzmäßigkeit und Lebenseinheit der Natur und auf das nach Zwecken sich regelnde Verhalten der Menschen richtet. Findet Grimm auf diese Weise die Motive für die Entstehung der Religion, so äußert sich letztere nach ihm in den neuen Gesichtspunkten, mit denen Natur und Menschheit vom religiösen Menschen angeschaut werden. Der zweite Teil wendet sich, um die Theorie der Religion zu vervollständigen, der Betrachtung der Moral zu, erörtert vor allem das Problem der Willensfreiheit in bejahendem Sinne und leitet durch die Erwägung von Schuld und Erlösung zu dem Verhältnis von Religion und Moral über, das dahin bestimmt wird, daß die religiöse Auffassung durch die Moral vollendet (moralische Vorstellung von Gott), die Moral durch die Religion ergänzt und kräftig wird. Der dritte Teil bringt das Schwanken religiösen Lebens, Theismus und Pantheismus (wichtige Wahr-

heitsmomente des letzteren), Monismus und Dualismus zur Sprache. Da alles in leichter populärer Form abgehandelt wird, so sind natürlich die Spitzen der Probleme vermieden und lassen die dargebotenen Formulierungen diese und jene Änderung notwendig erscheinen.

Beth-Wien.

Zur Weltanschauung der Gegenwart.

Braig, Karl, Prof. Dr., Freiburg i. Br.: **Modernstes Christentum und moderne Religionspsychologie.** Freiburg i. Br. 1907, Herder. (VI, 150 S.) 4 M.

Daß gerade die offiziellen Reden bei zwei akademischen Feiern der Universität Freiburg (Prorektoratsübernahme und 80. Geburtstag des Großherzogs von Baden) nichts als scharfe Polemik gegen protestantische Theologie und Philosophie zu geben beabsichtigen, ist zunächst beachtenswert. Die Art sodann, wie die Polemik durchgeführt wird, kann uns auch nur zum geringen Teil befriedigen. Im ersten Teil („Das Dogma des jüngsten Christentums") konstruiert Verf. aus Christen der sogenannten modernen Theologie ein modernstes Christentum als den Versuch, eine neue Deutung der christlichen Offenbarung und eine Umdeutung aller Grundbegriffe vorzunehmen. Indem er diesen Versuch gänzlich ablehnt, findet er nur einen wohltuenden „Hauch des Idealismus, den die meisten Arbeiten der negativen, liberalen Theologie atmen." Instruktiv erscheint uns jedoch seine gegensätzliche Stellungnahme nicht, da sie dem „Christlichen" des „modernsten Christentums" wirklich nicht gerecht wird und die Motive wissenschaftlicher Arbeit, die darin durchbrechen, nicht zu würdigen versteht. — Die zweite Rede handelt vom Ursprung der religiösen Vorstellungen nach Feuerbach, Albert Lange und W. Wundt, den „drei namhaftesten deutschen Kritikern neuerer Zeit, welche die religiöse Vorstellung aus der Phantasietätigkeit des Menschen herzuleiten versucht haben". Was da über Feuerbach und Lange gesagt ist, hat guten Grund, rechtfertigt jedoch nicht eigentlich den zweiten Teil des Titels der vorliegenden Schrift. Und dies geschieht auch nicht einmal durch die Art, wie Verf. über Wundt referiert und urteilt. Die vielseitigen Fragen unserer heutigen Religionspsychologie, an denen sich Wundt auch beteiligt hat, liegen dem Gesichtskreis dieser Schrift fern; und wenn Wundt so kurzerhand zu den Illusionisten gestellt wird, beruht dies Urteil auf einem Mißverständnis. Es sind ganz andere Fragen, die Wundt mit der Betrachtung der schöpferischen Phantasie deren erste Stufe die mythologische Phantasie ist, in Angriff nimmt. Wenn nach ihm die Phantasie das Ihre tut, um den Stoff der religiösen Ideen zu gestalten, so ist ihm deshalb noch nicht die Phantasie die Urheberin der Religion, vielmehr erklärt Wundt in metaphysischen und ethischen Motiven die Wurzeln der Religion. Was Braig jedoch im Gegensatz gegen die evolutionistische Fassung der Religionsgeschichte ausführt, verdient Anerkennung.

Beth-Wien.

Bolin, W.: **David Hume.** Anfänge und Entwicklung der Religion. Deutsch mit einer Einleitung. Leipzig 1909, W. Engelmann. (VI, 101 S.) 2 M.

Der Herausgeber Bolin nimmt dem Christentum gegenüber eine radikale Stellung ein. Er nennt das Christentum eine prahlerisch-dünkelhafte Heilsreligion", schimpft auf die Pfaffen und stellt die Moral der Griechen höher als die Moral Jesu. „Was diese griechischen Dichtungen lehren und verherrlichen, überragt in sittlicher Hinsicht alles, was als Moral des Christentums angepriesen zu werden pflegt." Ein solcher einseitiger Standpunkt nimmt von vornherein dem Buche jeden wissenschaftlichen Wert. Es ist eine Tendenzschrift. Die Abhandlung Humes ist ihm nur ein Mittel zu dem Zweck, gegen die Religion Jesu Sturm zu laufen. Was der Deist und Skeptiker Hume im 18. Jahrhundert selbst gegen das Christentum zu sagen hatte, ist zu bekannt, um es hier noch einmal zu wiederholen. Diese Ansichten sind wissenschaftlich längst überwunden. — Falke-Frankfurt a. M.

Eliot, Charles, W., Präsident der Harvard-Universität: **Die Religion der Zukunft.** Autoris. Übersetzung von E. Müllenhoff. Gießen 1910, A. Töpelmann. (30 S.) 0,70 M.

Es ist eine ungeheure Anmaßung eines Menschen, selbst wenn er Präsident einer amerikanischen Universität ist, in die Zukunft schauen und schildern zu wollen, wie sich das Christentum darin entwickeln wird. Eliot weiß es ganz genau, welche neue Religion die Menschen des kommenden Jahrhunderts haben werden. Es wird eine rein natürliche Religion sein. Gott ist die eine unendliche Kraft, absolut immanent in allen belebten und unbelebten Dingen. Übernatürliches gibt es nicht, ferner auch kein Dogma, kein Glaubensbekenntnis, kein Bibelbuch und keine Institute. Jesus hat seine zentrale Stellung dauernd verloren. Es wird eine rein praktische Religion sein, die sich in Liebe und Hoffnung erweist. Da ein Jenseits nicht vorhanden ist, muß man sich das Diesseits zum Paradiese machen durch Hingabe, Pflichterfüllung, durch Aufhebung sozialer Mißstände, Besserung der Wohnungen und der Lebensverhältnisse. Ein besonderer geistlicher Stand wird nicht mehr nötig sein, aber soziale Riten, Kirchengebräuche, Heldenverehrung und Kommunionen werden vorhanden sein, nur in anderem Sinne, als sie jetzt üblich sind. — Aus dem Buche hat mir

folgender Satz am besten gefallen: „Ob sich die neue Religion ebenso wirksam erweisen wird, die Menschen zurückzuhalten und zum Rechttun zu ermutigen, wie es die herrschenden Religionen getan haben, ist eine Frage, auf die nur die Erfahrung eine Antwort zu geben vermag." — Es liegt ein leiser Zweifel an der eigenen Weisheit darin ausgesprochen. Wenn es mir gestattet ist, einen Blick in die Zukunft zu tun, dann will ich es an der Hand eines Pauluswortes tun, welches heißt: „Einen andern Grund kann Niemand legen, außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus." — Falke-Frankfurt a. M.

Steudel, Fr.: Das Christusproblem und die Zukunft des Protestantismus. Zürich und Leipzig 1909, Th. Schröter. (45 S.) 1 M.

In Kalthoffs Fußstapfen wendet sich dieser linksliberale Pfarrer gegen die historisch-kritische Theologie, um ihre Unhaltbarkeit darzutun und zu beweisen, daß alle Schwierigkeiten ihre einheitliche Lösung finden, wenn man „das Evangelium als eine nachträglich ausgeführte Projektion des Christusmythus auf historischen Boden auffaßt, als einen Mythus, der aus apokalyptischer Hoffnung, griechisch-orientalischen Erlösungstheorien und messianischer Deutung von Prophetenstellen hervorgegangen ist." Protestantismus ist dann nach Steudel „nichts anderes als bewußte Pflege des Individualismus, Bejahung der persönlichen Freiheit und Selbständigkeit, Anerkennung des Zweifels als Pflicht, bewußtes Leben in der Wahrheit des Wortes: „Höchstes Glück der Erdenkinder ist nur die Persönlichkeit." „Nicht an dem Jesus von Nazareth, der vor 2000 Jahren in Palästina ein bis heute nicht erschienenes Reich Gottes verkündete, sondern an dem Christusgeist, aus dem jede innere Wiedergeburt, jeder neue Zukunftsglaube, jede wahre Menschheitsliebe und jede große Wahrheitshoffnung geboren wird, muß der Protestantismus genesen, wenn er für die Geschichte noch eine Bedeutung haben will." Das heißt auf gut deutsch: der Protestantismus muß sich selbst auflösen, es muß nur noch sein Name übrig bleiben, wenn er noch Gnade vor den Augen solcher Freidenker wie Kalthoff, Steudel, Vollert usw. finden soll.

Samtleben-Sylbitz.

Das Christentum. Fünf Einzeldarstellungen von H. Cornill, E. Dobschütz, W. Herrmann, W. Staerk, E. Troeltsch. Leipzig 1908, Quelle u. Meyer. (164 S.) 1 M., geb. 1,25 M.

Den Lesern dieser Zeitschrift wird man die vorliegende Schrift nicht empfehlen, um das Christentum selbst kennen zu lernen. Aber man kann sie empfehlen als eine gute Einführung in die in der modernen kritischen Wissenschaft herrschende Auffassung des Christentums. Die Verschiedenheit der Mitarbeiter sorgt für die Mannigfaltigkeit des Bildes. Zwischen Herrmann und Troeltsch, denen die prinzipielle Würdigung des Christentums zufällt, klafft eine beträchtliche Kluft. Jeder bietet der „altgläubigen" Theologie einen besonderen Anknüpfungspunkt, H. in der Betonung des sittlichen Gotteserlebnisses. Tr. in der Universalität seines theologischen Blickes. Besondere Hervorhebung verdienen der Aufsatz von Cornill über die israelitische Volksreligion und die Propheten, in dem das Geltendmachen des Offenbarungsstandpunktes durch sein „das" wie durch sein „wie", angenehm berührt, und Troeltsch's Studie über Luther und die moderne Welt. Besonders letztere wird die Anschaffung des Büchleins empfehlenswert machen. Klar und deutlich tritt heraus, was nach dem Urteil des „modernen" Theologen an Luther modern, zukunftskräftig, von bleibender Bedeutung ist, was die Verbindung Luthers mit der alten Zeit darstellt, Glaubensreligion, Individualismus, Gesinnungsethik und Weltoffenheit. Die konservativen und restaurativen Züge seines Werkes, die den Konflikt mit der modernen Welt heraufführten, stammen weniger aus den beibehaltenen eigentlich katholischen Elementen, an denen es ja auch nicht fehlt, als vielmehr aus dem Zentrum, aus der Erneuerung der paulinisch-johanneischen Christuslehre, auf die Luthers Glaube sich mit leidenschaftlicher Selbstverständlichkeit konzentriert. Eine solche Erneuerung mit solcher Energie war nur möglich nach Tr., weil das moderne geistige Leben mit seiner geschichtlichen Kritik und seinen wissenschaftlichen Umgestaltungen des Weltbildes noch völlig außerhalb des Horizontes Luthers lagen. An die apostolische Christus- und Erlösungslehre schlossen sich die „katholischen Elemente an: die Uniformität des Wahrheitsbegriffes, die Heilsanstalt der durch das Wort erlösenden Kirche, die Einheit von Staat und Kirche, die einheitliche christliche Zwangskultur, die Betonung des altkirchlichen Dogmas, die Sakramentslehre, die die Welt entwertende Erbsündenlehre und Eschatologie. Die Aufgabe der Gegenwart ist die, die Religiosität Luthers, deren Objekt der geschichtlichen und philosophischen Kritik verfallen ist, auf den durch die moderne Weltanschauung gebotenen umfassenderen „religiösen Stoff" zu übertragen. In dem Subjektivismus dieser Anschauung (die formale Religiosität, nicht die ergriffene Wahrheit, die durch Offenbarung erschlossene Wirklichkeit das Entscheidende) liegt die Verbindung zu Herrmanns Vortrag über die religiöse Frage in der Gegenwart. Die Beiträge von Staerk, „Judentum und Hellenismus" und von Dobschütz „Griechentum und Christentum" kennzeichnen schon durch ihre Überschriften die Tendenz der Betrachtung, unter der die Entstehung des Christentums als Weltreligion hier sich darstellt. Weber-Halle.

Theologie.

Grützmacher, R. H., *D.* Prof., Rostock: **Eigenart und Probleme der positiven Theologie.** (Studien zur systematischen Theologie III.) Leipzig 1908, A. Deichert. (IV, 132 S.) 2,60 M.

Der Name des Verf. und die sog. modern-positive Theologie gehören zusammen. Ihr dient auch das vorliegende Heft III der Studien wie die 1905 erschienenen, im ThLBr. 1907, S. 167 ff. besprochenen Hefte I (Die Quelle der theol. Ethik im christl. Charakter) und II (Hauptproblem der gegenwärtigen Dogmatik — Forderung einer modernen positiven Theologie). Ref. gehört zu den Gegnern der modern-positiven Theologie. Auch noch nach Kenntnisnahme von Heft III. Bei voller Anerkennung der hervorragenden wissenschaftlichen Tüchtigkeit des Verf., seiner ausgezeichneten Darstellungsgabe und seines unermüdlichen Eifers für die von ihm vertretene Anschauung. Heft III wird kaum einen seiner Gegner bekehren. Jedenfalls keinen von rechts her. — Das Heft hat 3 Abschnitte. Abschnitt I redet von der prinzipiellen Eigenart der positiven Theologie. Mit der Absicht, die Theologie des Verf. als genuin positiv erscheinen zu lassen. Die abgehandelten Gegenstände sind: Der Wissenschaftsbegriff (Verhältnisbestimmung von Wissenschaft und Wirklichkeit, die Methode) und die Auffassung der christlichen Religion (Betonung des christlichen Charakters, Behauptung der Sonderstellung des Christentums, trinitarische Inhaltsbestimmung). Die positive Auffassung wird dargestellt im Gegensatz zu den beiden liberalen Auffassungen, der Ritschlschen und der religionsphilosophischen. Die religionspsychologische ist unberücksichtigt geblieben. Sie scheint dem Verf. nicht für liberal zu gelten. S. 125 werden die religiösen Bewegungen dem Psychologischen beigezählt, als Vorgänge, die in den drei unauflöslich miteinander verbundenen Seelenvermögen, im Wollen und Fühlen und Erkennen verlaufen, was Ref. für den christlichen Glauben nicht zugeben kann. Dem Verf. ist bezüglich des Abschnittes I darin beizupflichten, daß der positivistische Wissenschaftsbegriff und die empiristische Methode der Ritschlschen Richtung ebensosehr die Wirklichkeit des Christlichen alteriert wie der spekulative Wissenschaftsbegriff der religionsgeschichtlichen Richtung und die ihr eignende historische Methode. Die Wissenschaft dürfte tatsächlich nur die formale Aufgabe haben, die christliche Wirklichkeit darzustellen. Die Methode darf ihr nicht von sonstwo her aufgenötigt werden. Sie muß aus dem Objekt selbst abgeleitet werden. Der Verf. kommt auf einen Pluralismus der Methode. Das hängt wohl mit seiner Auffassung des Christlichen zusammen. Mit der kann Ref. sich freilich nicht befreunden. Sie wird auch für die Entwicklung der modern-positiven Theologie ihre Folgen haben. Wenn der Verf. das Christliche statt es wesentlich als Glaube zu fassen, der Religion subsummiert, wenn er von der religiösen Erfahrung ausgeht, vom Erlebnis Gottes und Jesu Christi, dürfte er sowohl dem religionsgeschichtlichen als auch dem Ritschlschen Abweg bedenklich nahe gekommen sein. Daß er das Supranaturale als Grundlage des Christlichen festhält und die trinitarische Inhaltsbestimmung aufstellt, ist zu loben; wird aber nicht viel helfen. Ref. meint, wenn an Stelle des Glaubens an unsichtbare geistliche Güter, die Religion oder die Religiosität gesetzt wird als erlebte Gemeinschaft mit Gott, wenn die vollendeten metaphysischen Größen: Vergebung, Rechtfertigung, Wiedergeburt, als psychologische Vorgänge, Entwicklungen gesetzt werden, wenn die schrankenlose, willenlose Hingabe an Gott als ein vom Subjekt vollziehbares und zu vollziehendes gefaßt wird, sei der Boden des Positiven prinzipiell be-

reits verlassen. — Abschnitt II bespricht zwei Probleme innerhalb der positiven Theologie. Nämlich den Entwicklungscharakter der Offenbarung und die Heilige Schrift als Abschluß der Offenbarungsentwicklung. Der Verfasser wendet sich hauptsächlich gegen die Angriffe von *D.* Schmidt (Die Forderung einer modern-positiven Theologie in kritischer Beleuchtung 1906) und von Lic. Dunkmann (Moderne Theologie des alten Glaubens 1906), die jegliche Entwicklung innerhalb der Offenbarung selbst als das Absolute des Christlichen zerstörend bestreiten. Ref. kann nicht glauben, daß die Aufstellungen von Gr. den Sieg behalten. Der Gegenstand der göttlichen Offenbarung ist nur einer und ein sich immer gleichbleibender: Das Heil in Christo. Der Verf. faßt die Offenbarung allzu universell. Gedanken, die aus dem religiösen Erleben entstehen, sind ihm noch Offenbarung. Sie ist ihm mehr Geschichtsverlauf in der Zeit als Enthüllung metaphysischer Tatsachen und Bestimmtheiten, die über oder hinter dem Geschichtsverlauf stehen. Bei dieser 1. Auffassung mag Entwicklung eher denkbar sein. Aber die Absolutheit des Christlichen dürfte dann sofort als ausgeschlossen erscheinen. Dem Verf. ist das geschriebene Wort der formale Abschluß der Offenbarung. Es wird tatsächlich mehr sein. Jedenfalls kann die Absolutheit des Christlichen auf diese Weise nicht dargetan werden. Die ist dargetan. Sie ruht in der Tatsache der von Gott in Christo vollbrachten Versöhnung der Welt mit ihm selber. — Darüber hinaus kann nicht geschritten werden. — Abschnitt III bespricht Probleme der modern-positiven Theologie, und zwar die Inhaltsbestimmung des Modernen und das Verhältnis von theologischem und religiösem Erkennen, wesentlich mit Rücksicht auf Beth: Die Moderne und die Prinzipien der Theologie 1907. In der ersten Frage soll das Richtige in der Mitte liegen zwischen der Anschauung des Verf., der auf das Prinzipielle und Methodische den größeren Wert legt, und Beth, der mehr auf das Einzelne, das Konkrete den größeren Wert legt. In der letzten Frage sind die beiden Autoren darin einig, daß sie die Kant'sche Erkenntnistheorie im Gegensatz zu Th. Kaftan — nach Ansicht des Ref. nicht mit Grund — ablehnen und einem kritischen Realismus huldigen, der auch den metaphysischen Objekten wissenschaftlich nahe kommen könne. Infolgedessen lehnen auch beide die Trennung Ritschls zwischen theologischen und allgemein wissenschaftlichen Erkenntnissen ab. Aber hinsichtlich des religiösen und theologischen Erkennens bleibt zwischen ihnen eine Differenz, in dem Gr. zwischen beiden einen inneren Zusammenhang, und Beth — ähnlich wie Seeberg — eine völlige Kluft statuiert. Nach Beth kann also bei einer Änderung der Theologie der Bestand des Glaubens unverändert bleiben. Nach Gr. würde eine Änderung der Theologie kaum den Bestand des Glaubens unverändert lassen. Hier scheint dem Ref. Gr. das Richtige getroffen zu haben. Wie nur zu sehr, wird die theologische Weiterentwicklung manches modern-positiven Theologen vielleicht sehr bald erweisen. Das besprochene Heft aber sollte kein Theologe ungelesen lassen. Hafner-Elberfeld.

Wagner, H., Pfr.: **Hat Gott gesprochen?** Berlin 1909, Trowitzsch & Sohn. (137 S.) 1,80 M.

Die Schrift ist als eine „biblische Unterredung mit Christen unserer Zeit" bezeichnet. Sie enthält in sechs Abschnitten Ausführungen über die Bibel, die den willigen unter den Christen unserer Zeit manches Gute eindrücklich sagen, den skeptischen aber nicht genügen dürften. So reichen z. B. die Ausführungen über die Wunderfrage nicht zu (S. 50 f.) Es scheint mir auch nicht glücklich, die Bejahung der Frage, ob Gott zu Abraham, Mose, Jesaia, Paulus mit menschlicher Stimme geredet hat, durch den Hinweis auf die Phantasie dieser Männer zu stützen, die von der heißen Sonne und der träumenden Stille des Morgenlandes genährt worden sei, und als Analogie dazu darauf hinzuweisen, daß auch der Nordländer in der Morgenfrühe den lieben Herrgott durch

den Wald habe gehen hören, S. 108 f. Das Schriftproblem ist schwieriger, als es in den Darlegungen W.'s erscheint und bedarf auch vor den Gliedern der Gemeinde gründlicherer Auffassung, als sie in dem von echter Liebe zur Schrift und mit durchaus wertvoller Aufgabestellung geschriebenen Buche vorliegt.

Bornhäuser-Marburg.

Riggenbach, E. *D.* Prof.: Bibelglaube und Bibelforschung. Neukirchen, o. J., Erziehungsverein. (VIII, 146 S.) 2 M.

Hier begegnen wir der gleichen Tendenz wie in der eben besprochenen Schrift und der gleichen Liebe zur Bibel zusammen mit eingehender, sachlicher Begründung, wie man das bei R. nicht anders gewöhnt ist. Er zeigt in jedem der 9 in der Sammlung vereinigten Beiträge, daß „die Bibelgläubigen keineswegs einem geschlagenen Heere gleichen, das, auf dem Rückzug befindlich, genötigt ist, eine Position um die andere aufzugeben" (S. 30). Ich möchte besonders auf die Abhandlung „Theologie und Gemeindeglaube" und auf den Vortrag: „Die Rechtfertigung aus dem Glauben im Kampfe der Gegenwart" hinweisen. Ganz ausgezeichnet ist die „Bibelfestrede über den Schatz im irdenen Gefäße". So muß man zur Gemeinde über die Bibel reden, wenn man ihr zur rechten Stellung zur Schrift verhelfen will. Nimm und lies!

Bornhäuser-Marburg.

Ziller, F., Dr. Prof.: Die moderne Bibelwissenschaft und die Krisis der evangelischen Kirche. Tübingen 1910, J. C. B. Mohr. (VIII, 123 S.) 2,50 M.

Der Verfasser hat sich, wie er selbst im Vorwort sagt, „mehr dilettantenhaft" mit bibelwissenschaftlichen Fragen beschäftigt und legt das Ergebnis dieser Beschäftigung der Öffentlichkeit vor. Mit der unbeirrbaren Sicherheit des Dilettanten, der schon gesicherte Resultate sieht, wo die bescheidenere, wissenschaftliche Erörterung noch nicht abzuschließen vermag, formuliert er sein Ergebnis dahin, daß „die Bibelwissenschaft den historischen Jesus bis auf wenige Reste beseitigt und dem dogmatischen Christus den Boden entzogen hat" (S. 99). Gegen dieses Resultat wehrt sich ebenso ohnmächtig die „liberale" Theologie, als deren Vertreter besonderes Niebergall herangezogen ist, wie die „positive", die durch Kähler vertreten wird (S. 87). Dieses Zillersche Resultat ist aber trotz seines Radikalismus völlig unbedenklich, wir haben ja den Entwicklungsgedanken, der uns über die durch die von Z. konstatierte kritische Lage der Kirche hinaushelfen kann (S. 97). Hinter ihm steht allerdings eine neue Gottesvorstellung, welche unsere Reformatoren nicht begreifen, noch viel weniger würden anerkennen können (S. 102). Von der Überlieferung über Jesus bleiben uns wenige Reste, von den Reformatoren sind wir durch unsere Gottesanschauung geschieden: schadet nichts, wir haben im Gegensatz zum Glauben an die Bibel, der in Wahrheit Unglaube ist, den Glauben an die Entwicklung. Einer solchen Position gegenüber ist die temperamentvolle Abwehr durch Wernle in ChrW. 1910, 7 verständlich. Wäre „das negative Schriftchen der Öffentlichkeit nicht übergeben worden" (siehe Vorwort), dann hätte die Wissenschaft keine Einbuße erlitten.

Bornhäuser-Marburg.

Exegetische Theologie.

Buhl, Fr., *D.* Prof., Kopenhagen: Wilhelm Gesenius' Hebräisches und Aramäisches Handwörterbuch über das Alte Testament. 15. Aufl. Leipzig 1910, F. C. W. Vogel. (XVIII, 1006 S.) 18 M.

Zwischen der 13. und 14. Auflage dieses „altbewährten Führers zum lexikalischen Verständnis des A. T." lagen sechs Jahre; zwischen der 14. und 15. liegen knapp fünf Jahre: ein neuer Beweis, wie dieses s. Z. von W. Gesenius begründete, von Mühlau und Volck vervollkommnete und nun schon zum vierten Male von B. hrsg. Lexikon dauernd seinen Platz auf dem Schreibtisch der Theologen sich behauptet hat und wohl auch weiterhin behaupten wird. Der 14. Aufl. hat *D.* König, Bonn ThLBr. 1906, S. 149 f. höchstes Lob gespendet. Unbedingte Zuverlässigkeit, umfassende Berücksichtigung der sprachgeschichtlichen Zusammenhänge, bei aller gebotenen Zurückhaltung, anerkennungswerte Unparteilichkeit in der Behandlung der religionsgeschichtlichen Bestandteile des alttestl. Sprachgutes, in ruhiger, kühler Abwägung, größtmögliche Korrektheit des Druckes: so werden ihre Vorzüge gekennzeichnet. Sie treffen, da die 15. Aufl. keine grundlegenden Änderungen bringt, eben damit auch für diese zu. Immerhin will doch hervorgehoben sein, daß auch sie in hohem Maße die bessernde und nachtragende Hand des Herausgebers und seiner Mitarbeiter zeigt. So sind die mancherlei neuen Daten, die neben allerlei Zeitschriftenartikeln und Monographien besonders die in Ägypten gefundenen Papyri, Brockelmanns Vergleichende Grammatik, Smends Bearbeitung des hebräischen Sirachtextes und Musils Reisewerke an die Hand gegeben haben, vom Hauptverfasser nachgetragen. In ähnlicher Weise haben Prof. Dr. Zimmern, L. u. Prof. Dr. Müller, Philadelphia für ihre Spezialgebiete des Assyrischen und Ägyptischen das erforderliche getan. Ganz neu ist die Aufnahme der alten südarabischen Sprache, soweit sie sich mit dem A. T. berührt, die Dr. O. Weber-Neuburg a. d. D., zu danken ist. Dabei umfaßt die Liste der während des Druckes nötig gewordenen Nachträge und Berichtigungen noch 10 Spalten. So ist erklärlich, daß der Gesamtumfang um

volle vier Bogen gewachsen ist; um so anerkennungswerter ist, daß der Verlag den Preis gegenüber der 14. Aufl. nicht erhöht hat. Jordan-Soest.

Lundgreen, Friedr., Oberl., Rudolstadt: **Die Benutzung der Pflanzenwelt in der alttestamentlichen Religion.** (Beihefte zur ZATW XIV.) Gießen 1908, Töpelmann. (XXIV, 192 S.) 5 M.

Zu dieser nützlichen Untersuchung ist der Verf. durch Heilborns reizvolle Abhandlung über „das Tier Jehovas" angeregt worden. Im Unterschied von jener parallelen Studie über die Fauna Palästinas kommt es L. aber mehr auf eine übersichtliche Darstellung des Materials an, und ebenso unterscheidet sich diese Arbeit von den älteren Werken über die palästinensische Flora dadurch, daß hier die biblisch-theologischen Gesichtspunkte im Mittelpunkt des Interesses stehen. Das Wort „Flora" versteht der Autor überdies im weitesten Sinn als Inbegriff aller Pflanzenarten mit ihren Früchten und den aus ihnen gewonnenen Erzeugnissen. Sein Werk behandelt daher zuerst die Benutzung der Pflanzenwelt als Kultusort, indem er die Frage nach der Bedeutung des altkananäischen Baumkultes für die israelitische Religion einer eingehenden Erörterung unterzieht. Gab man auch Eichen und Terebinthen vielfach den Vorzug, so war nach der zweifellos zutreffenden Darstellung des Verf. doch jeder Baum zur Kultusstätte geeignet, sofern er nur grün war; nur das Grün als Sinnbild der Lebenskraft war die conditio sine qua non beim Kultus unter den Bäumen. Die herkömmliche Annahme, daß die heiligen Bäume für Altisrael nicht bloß Kultus- und Offenbarungsstätten, sondern auch Gegenstände der Verehrung gewesen seien, insofern sie als Behausungen der Gottheit galten, weist L. dabei entschieden zurück: für die israelitische Anschauung offenbart sich die Gottheit wohl in den Bäumen, aber sie wohnt nicht dort; nur die Volksphantasie mag solche abergläubischen Vorstellungen aus der Kanaanäerzeit hier und dort festgehalten haben (S. 32). Aehnlich liegt die Sache bei den Ascheren, die ursprünglich nur ein gelegentlicher Ersatz für heilige Bäume waren; nachdem man sie aus der kanaanäischen Religion in den nationalen Kult übernommen hatte, wurde Jahve bei den Ascheren verehrt, bis der wilde Religionstrieb des Volkes zum Naturdienst entartete und so zum Verbot jener altheidnischen, kultischen Symbole führte. In diesem Zusammenhange sucht der Verf. auch den heiligen Leuchter mit seinen sieben Armen als eine sinnbildliche Darstellung des heil. Baumes und somit als einen Rest der Verehrung Jahves unter heiligen Bäumen zu erklären (S. 49), und beachtenswert ist dabei gewiß der nachdrückliche Hinweis auf den Lebensbaum der assyrischen Darstellungen, dessen Form mit dem siebenarmigen Leuchter der Juden bisweilen eine sehr merkwürdige Ähnlichkeit aufweist. In sorgfältiger Einzelbehandlung kommt sodann die Benutzung der Pflanzenwelt am Kultusort und als Kultusmittel zur Sprache. Und zwar werden unter dem erstgenannten Titel sowohl die Kultusgeräte beschrieben, deren Material der Pflanzenwelt entstammt (Kerube, Lade, Schaubrottisch, Altäre u. ä.), wie die der Flora entnommenen bildlichen Darstellungen am Heiligtum, während unter Kultusmittel namentlich das unblutige Opfermaterial verstanden wird. Ein letzter Abschnitt erörtert die Bedeutung des Pflanzenreichs für die alttestamentliche Vorstellungswelt, und hier zeigt sich das feine Verständnis der Hebäer für das weite Gebiet der Flora erst in seiner ganzen Vollendung, indem sie ihre tiefen Aussagen über Gott, den Messias, den Menschen und sein Geschick besonders gern in Bilder und und Vergleiche aus der Pflanzenwelt kleiden. Die religionsgeschichtliche Grundauffassung, auf der die Untersuchung ruht, ist durch eine erfreuliche Besonnenheit und Objektivität ausgezeichnet. Zwar geben auch einige Behauptungen des Buches zum Widerspruch Anlaß; so will der Verf. den älteren Pentateuchschriftstellern nicht bloß praktischen, sondern auch absoluten Monotheismus zuerkannt wissen (S. 15); das Verbum שׁבר (zerbrochen), das mit den verschiedenartigsten Objekten, z. B. auch den steinernen Masseben, verbunden werden kann, ist nach L.'s Darstellung schon ein Beweis dafür, daß die Ascheren aus Holz hergestellt wurden (S. 35); und mit den Lichtern des heil. Leuchters soll sich die Verehrung Jahves als des Blitze schleudernden Gewittergottes verbinden (S. 49). Derartige, kleine Ausstellungen können jedoch an dem Gesamteindruck nichts ändern, daß uns hier eine sorgfältige und dankenswerte Übersicht über die palästinensische Pflanzenwelt geboten wird, soweit sie für die alttestamentliche Religion in irgend einer Beziehung von Bedeutung gewesen ist.

Wilke-Wien.

Heer, J. M., Dr. *D.* Priv.-Doz., Freiburg i. B: **Die Stammbäume Jesu nach Matthäus und Lukas,** ihre ursprüngliche Bedeutung und Textgestalt und ihre Quellen. Eine exegetisch-kritische Studie. Freiburg i. B. 1910, Herder. (VIII, 226 S.) 6 M.

Der Verf. sucht in dieser ziemlich weitschweifigen Schrift zu zeigen, daß die beiden Stammbäume Jesu historisch richtig seien, indem Matthäus den des Joseph, Lukas den der Maria mitteile. Dieser Ausweg ist nicht neu; der Verf. sucht ihn aber durch einige neue, leider sehr künstliche und unwahr-

scheinliche Erwägungen zu begründen. Als Quelle der zwei Genealogien betrachtet er die Geburtsprotokolle in den Archiven zu Jerusalem, welche zwar von Herodes verbrannt, dann aber wiederhergestellt worden seien (S. 29). In der Vorstellung einer solchen „standesamtlichen Geschlechtsbeurkundung", der ihm aus zwei großsprecherischen Stellen des Josephus erwachsen ist, ergeht er sich mit einem Behagen, welches den juristischen Geist seiner Kirche verrät. Die Genealogie des Lukas in ihrer jetzigen Gestalt führt er vermutungsweise auf Paulus zurück, welcher Christus durch dieselbe als den zweiten Adam und als den Heidenheiland (daher die 72 Namen) habe nachweisen wollen. — Es sind eigentlich 73 Namen; aber Joseph soll nach der Intention des Lukas nicht mitgezählt werden, (S. 81). Eli war der Vater der Maria, womit auch die talmudische Tradition übereinstimmt. Matthäus beweist die Messianität Jesu durch die Ahnenreihe seines „putativen" Vaters Joseph, welche im Anschluß an die Opfer des Moabiters Balak Num. 23 dreimal vierzehn Namen aufführt (14 bedeutet gematrisch „David"), Im 8. Vers fehlen die Könige Ahasja, Joas und Amazia, weil sie als Nachkommen Ahabs in den amtlichen Geschlechtsregistern getilgt worden waren. Dies wird mit der antiken Damnatio memoriae und erasio nominis wahrscheinlich gemacht, die über Amenhotep IV von Aegypten, Kaiser Commodus u. a. als ein Totengericht verhängt wurde (vgl. das Gericht des Papstes Stephan VI über seinen verstorbenen Vorgänger Formosus 897). Matth. 1, 16 verdient die Lesart des Syrus Sinaiticus (unsers besten Textzeugen nach des Verf. Ansicht) den Vorzug vor den beiden andern; aber ἐγέννησεν bedeutet hier nicht „zeugte", sondern „ließ als geboren einschreiben", nämlich in die Geburtsliste (S. 180), — womit wir glücklich wieder auf dem Standesamt angelangt sind, und die Harmlosigkeit der Lesart gerettet ist. Es ist schade um den großen Fleiß und Scharfsinn, welchen Heer und sein Schüler Wohleb (S. 214 f) aufgewendet haben, und der zuletzt doch nur darauf hinausläuft, mit unendlicher Mühe die betreffenden Abschnitte der Evangelien etwas andres aussagen zu lassen, als was sie wirklich aussagen. Auch wer nicht zu den „Radikalen" gehört, „die sich von einem Kelsos, Porphyrios und solchen Männern nur durch die Entfernung von 1500 Jahren unterscheiden, und für die eine solche Frage nicht der wissenschaftlichen Gründe wegen, sondern von vornherein und aus Prinzip nach der linken Seite hin ausgemacht ist" (S. 166), legt solche Bücher gern beiseite, von denen genau dasselbe nach der rechten (kirchlich-traditionellen) Seite hin gilt. Barth-Bern.

Mommert, Carl, *D.*: Zur Chronologie des Lebens Jesu. Leipzig 1909, E. Haberland. (VIII, 210 S.) 4 M.

Der Verf. (Canonicus und Ritter des heil. Grabes zu Jerusalem, emerit. Pfarrer von Schweinitz in Schlesien) hat sich durch eine Reihe topographischer und archäologischer Studien, welche im Anhang (S. 203 f.) dem Leser vorgeführt werden, einen geachteten Namen gemacht. Die vorliegende Schrift dagegen, welche schon 1907 vollendet wurde, hat weniger wissenschaftliche als vielmehr symptomatische Bedeutung für die Art, wie in der scheinbar so einigen römisch-katholischen Kirche theologische Streitigkeiten ausgefochten und freiere wissenschaftliche Regungen niedergeschrien werden. Mommert bekämpft nämlich die katholischen Theologen van Bebber, Kellner, Belser, Fendt, Zellinger und Homanner, welche mit seiner Überzeugung von einer dreijährigen Wirksamkeit Jesu nicht übereinstimmen. Er läßt sie zwar in übermäßig langen Zitaten zum Worte kommen, fällt dann aber um so eifriger über sie her, schilt sie „Modernisten" (S. 198) und hält ihnen immer wieder ihren Mangel an echt katholischer Denkweise vor. Die dreijährige Lehrtätigkeit Jesu ist ihm zwar noch diskutabel, weil noch nicht Dogma; aber sie ist sententia communis und gehört zum depositum fidei der Kirche; sie beruht auf der Tradition und auf der Heiligen Schrift (S. 1). Die kirchliche Lehre über diesen Gegenstand ist stets dieselbe geblieben; nur die Ansichten der Gelehrten haben auf- und niedergeschwankt wie ein Schiff in den Wellen (S. 201). Die Wissenschaft bläht auf; „wohin es aber führt, wenn jemand, ohne auf das von Christus gestiftete Lehramt der Kirche Rücksicht zu nehmen, sich unterfängt, die Schrift nach eigenem Gutdünken zu deuten, das zeigt uns die Geschichte der Ketzer aller Zeiten" (S. 117). „Auch bezüglich der innern Feinde im Schoße der Gelehrtenwelt gilt für die Kirche die Verheißung des Herrn: „Die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen" (S. 202). Bei dieser Denkweise kann von einer ruhigen Prüfung des geschichtlichen Tatbestandes keine Rede sein. Das Resultat steht von Anfang an fest als ein Teil dessen, was „in den mit kirchlicher Empfehlung in den Schulen zum Unterricht gebrauchten Religionshandbüchern" (S. 10) vorgetragen wird; die Kirche der Gegenwart hat recht und die großen Toten der Vorzeit müssen sich als spekulierende Gelehrte ausschelten lassen, wenn sie anders gedacht haben. Melito, Eusebius, Cyrill von Jerusalem und später werden belobt; die „Einjahrtheorie" dagegen wird als „gnostische Ketzerfabel" dem Einfluß des „gnostisch angehauchten" Clemens Alex. auf Rechnung geschrieben. Die Drei-

jahrtheorie wird nicht ohne Scharfsinn, aber auch mit den wunderlichsten Kunststücken durchgeführt. Jesus starb am 7. April 30 (= 783 a. u. c.), am 14. Nisan nach der bürgerlichen Zählung, der Johannes folgt, am 15. nach der kirchlichen der Juden, der die Synoptiker folgen. Das 15. Jahr des Tiberius (Luc. 3, 1) ist vom Jahr seiner Mitregentschaft (12 n. Chr.) an zu berechnen, also = 27 n. Chr. Der Herodestempel wurde seit 20 v. Chr. gebaut, woraus sich Joh. 2, 20 (46 Jahre) erklärt. Joh. 6, 4 sind die Worte τὸ πάσχα als echt zu belassen (gegen van Bebber), und da auch 5, 1 ein Passah gemeint ist, so erhalten wir eine mehr als dreijährige Wirksamkeit Jesu. Der 25. Dezember als Geburtstag findet sich erst bei Hippolytus; aber der früher gefeierte 6. Januar (Epiphanias) war auch schon ein Weihnachtsfest (der Geburtstag Jesu ist alljährlich festlich gefeiert worden, wie er schon als Kind im Familienkreis eine seiner Würde als Gottmensch entsprechende Stellung eingenommen hat! S. 169) und wurde nur dem julianischen Kalender zulieb mit dem 25. Dez. vertauscht. Das Geburtsjahr Jesu ist 749 a. u. c.; damals war Quirinius 748—50 das erstemal Statthalter von Syrien; Herodes starb 751. Jesus ist 33 Jahre, 3 Monate und 14 Tage alt geworden (S. 196). Mögen die Gegner Mommerts vor diesen Machtsprüchen nicht zu eilfertig den Rückzug antreten! Barth-Bern.

Spitta, F., *D.* Prof., Straßburg: Jesus und die Heidenmission. Gießen 1909 A. Töpelmann. (VIII, 116 S.) 3,50 M.

Eine interessante Untersuchung über die vielverhandelte Frage, die glücklich den Nachweis von der Unhaltbarkeit der Behauptung erbringt, daß die Heidenmission nicht im Horizonte Jesu gelegen habe. Jesus ist vielmehr nach Sp. selbst der erste Heidenmissionar gewesen. Die Begründung dieses Satzes wird jedoch nicht zureichend erbracht. Zumal die für die Studie bedeutsame Beziehung des Wortes von den Kindern und Hunden auf die müden Jünger und die die Essenden umlungernden Hunde wird kaum viel Gläubige finden. Bleibt aber die Beziehung des Worts auf Juden und Heiden bestehen, dann ist die These Spittas gegenüber diesem auch von ihm als echt in Geltung belassenen Worte nicht zu halten. Dann finden sich auch in der Schrift nicht schon die beiden Richtungen der heutigen Heidenmission vor, die eine vertreten durch Jesus, die andere durch Paulus.[1]) Es wird dabei bleiben, daß für die Heidenmissionspredigt des Neuen Testamentes Jesus lediglich als Objekt, nicht als Subjekt in Frage kommt.

Bornhäuser-Marburg.

[1]) **Wernle, P. *D.* Prof.: Paulus als Heidenmissionar.** Tübingen 1909, J. C. B. Mohr. (31 S.) 0,75 M. — Man wird wohl nicht sagen können, daß das Verständnis der paulinischen Schriften, als den Schriften eines Heidenmissionars sich schon im wünschenswerten Maße durchgesetzt hat. So ist die Neuauflage des Vortrags, der eindrücklich und wirksam auf diesen Punkt hinweist, nur zu begrüßen. Da in der Skizze meist der Historiker die Feder führt, ist für ihren Inhalt weitgehende Übereinstimmung möglich.

Bornhäuser-Marburg.

Historische Theologie.

Brepohl, F. W.: J. Calvin und seine Bedeutung für unsere heutige Kultur. Seegefeld 1909, „Das Havelland". (37 S.) 0,60 M.

Der Verf. hat sich in der Calvinliteratur gut umgesehen und bietet uns einen lebendigen Einblick in Calvins Bedeutung für die heutige Kultur. Zu beanstanden ist die Behauptung, daß der Calvinismus während des ersten Jahrzehntes nach Luthers Tod fast das ganze evangelische Deutschland erobert hätte, ferner des Verfassers Ansicht über Calvins Stellung zum Pantheismus und über die Art und Weise, wie Calvin vor seinem 14. Jahre seine Stellung als Inhaber einer Pfründe aufgefaßt habe (S. 9). Knodt-Herborn.

Dorner, A., *D.* Dr.: Johannes Calvin. Rede gehalten am 18. Januar 1910 in der Aula der Universität Königsberg. Königsberg i. Pr. 1910, Aderjahn. (20 S.) 0,25 M.

Das ist ein kräftiges, geistvolles Zeugnis von der gewaltigen intensiven und expansiven Kraft des Calvinismus, dessen Anhänger mit großer Geschlossenheit ihres religiösen Bewußtseins, getrieben von der Macht des Erwähltseins ihre Kräfte und Gaben völlig in Dienst der Ehre Gottes stellen. Nicht Gehorsam gegen die Kirche, sondern gegen das Wort Gottes ist die Parole des Calvinismus, der darauf dringt, eine arbeitende, kämpfende Kirche zu schaffen. Aber neben der gratia specialis, die in der Kirche wirkt, kennt der Calvinismus auch eine gratia univeralis, d. h. das Gebiet der Kultur und weltlichen Ethik. Dorner setzt sich auch mit Troeltsch auseinander und schreibt Calvin und seinem Geiste auch für die Gestaltung des heutigen Protestantismus einen weit größeren Einfluß zu, als jener. Die Aufgabe der Kirche, sich in einer auch die Laien hinzuziehenden Form zu organisieren, hat der Calvinismus nach Dorner angeregt; er will selbständige Christen, die in jedem Stand und Beruf als Erwählte Gottes dessen Willen durchsetzen. Auch im Gottesdienst gilt es vor allem Beugung vor Gottes Majestät und Beförderung der Gesinnungsbildung und Nachfolge Christi mit Vermeidung aller berauschenden Erbauungsmittel. Der Vortrag ist sehr lesenswert.

Knodt-Herborn.

Witz-Oberlin, C. A., *D.*: Calvin der Unionsmann. Vortrag, gehalten am 23. Oktober 1909 zu Wien. Heidelberg 1910, Evang. Verlag. (43 S.) 0,50 M.

Dieser gehaltvolle Vortrag führt aus, daß Calvin in betreff der Sehnsucht und des Trachtens nach einer alle umfassenden Einheit der evangelischen Christen eine durchaus selbständige und eigenartige Stellung einnimmt, die ihn weit über die andern Theologen der Reformationszeit erhebt. Calvin suchte den Zug nach Einheit zu organisieren und die evangelische Christenheit von der Zerklüftung heraus in die glaubensstarke Einigkeit des Geistes zu führen. Der Verf. weist dieses Unionsstreben nun mit gut ausgewählten Belegstellen nach. Die Einigung suchte Calvin weder in der Rechtgläubigkeit im allgemeinen, noch in der eigenen Lehre, sondern in dem wahren Glauben an Christus, dem einzigen Fundament aller wahren kirchlichen Gemeinschaft. Zu dieser Glaubenshöhe hat Calvin führen wollen, aber nicht zu führen vermocht. Es sollte nämlich die wahre Lehre von Christus das Einigungsband bilden, eine bestimmte Lehrformel über die beiden Naturen und ihre Einigung, nicht die Einheit des Lebens auf dem Grunde des Herzensglaubens an Christus, sondern auf dem Grunde der gleichen theologischen Auffassung von Christus. So wäre nur eine Lehreinheit erzielt worden. So fehlte Calvin, wie der Verf. nachweist, trotz aller Liebe zur Union die erforderliche Einsicht, die innere Reife, die höhere Vollmacht: aber er hat die Notwendigkeit der Vereinigung erkannt und dafür Opfer gebracht. Knodt-Herborn.

Loesche, G., *D.*, Dr. Prof.: Luther, Melanchthon und Calvin in Österreich-Ungarn. Tübingen 1909, J. C. B. Mohr. (XVI, 371 Seiten.) 10 M.

Calvins vierte Jahrhundertfeier hat dies eigenartige, für die Reformationsgeschichte äußerst wertvolle Buch gezeitigt. *D.* Loesche hat nämlich alle Beziehungen ins Auge gefaßt, in welche die im Titel genannten Reformatoren je zu österreich-ungarischen Städten und Persönlichkeiten getreten sind, und ist mit eindringendsten Studien diesen Beziehungen nachgegangen. Das Ergebnis seiner Arbeit ist ein außerordentlich reiches, und seine Darstellung vom ersten bis zum letzten Worte ungemein fesselnd. Reiche Ausbeute gaben ihm die Briefe Luthers, lebensvoll weiß er die Persönlichkeiten der Adressaten vor vor unserm Blick entstehen zu lassen. Trotz der glatten, leicht sich lesenden Form, in der der Verf. seine Ausführungen bietet, bleibt dem Fachmann nicht verborgen, wie er auf alle in Frage kommenden Probleme der Einzelforschung Bezug genommen und sich mit ihnen auseinander gesetzt hat. Sehr dankenswert ist auch die Beigabe archivalischen Materials, so z. B. der theologischen Abhandlungen Jörgers (S. 88 ff.) gegen das Interim; auch die genaue Mitteilung des Calvin-Briefes an Bischof Augusta vom 29. Juli 1540 (S. 221 ff.) gehört hierher. — Das Thema legte es nahe, daß der Verf. sich auch über „Unionsversuche in Österreich", ihrer Geschichte und ihrem gegenwärtigen Stande nach, aussprach; und besonders gern hören wir aus seinem Munde ein klares und uns orientierendes Wort über die Gegenwartslage. Er sagt (S. 329): „Wenn in absehbarer Zeit an eine Danubische Kirchenkonföderation, ja auch nur an eine zis- oder transleithanische evangelische Union nicht zu denken ist, so wäre schon viel gewonnen, wenn jede Konfession den Vorzügen der andern gerecht würde und die eigenartige Größe der verschiedenen geschichtlichen Chorführer sich lebhaft, erfreuend und anregend, vor Augen stellte." In diesem letzteren dürfte es zweifelsohne für die Beteiligten kein besseres Hülfsmittel geben als das tiefgründige, urteilsklare Buch *D.* Loesches. Uckeley-Greifswald.

Geschichte der Theologie.

Lüttge, Willy, Lic.: Die Rechtfertigungslehre Calvins und ihre Bedeutung für seine Frömmigkeit. Berlin 1909, Reuther und Reichard. (VII, 109 S.) 3 M.

Eine recht fleißige, sehr frisch und lebendig geschriebene und umsichtige Studie. Auf ihre Bedeutung weist der Nebentitel. Der Verf. versteht es, die Rechtfertigungslehre Calvins aus der Frömmigkeit des Reformators zu beleuchten, die er sich mit Liebe in ihrer eigenartigen Prägung anzuempfinden sucht. Die Rechtfertigungslehre, so lautet seine These, ist nicht ein von Luther traditionsmäßig übernommenes Erbe, in ihr wurzelt vielmehr Calvins eigenste Frömmigkeit. Sein Glaube steht auf dem Erleben der Sündenvergebung; sie stellt auch bei ihm das christliche Grunderlebnis dar, das das ganze Christenleben umfaßt, und macht den eigentlichen Inhalt der Rechtfertigungslehre aus. Glauben = Erleben der Versöhnung d. i. der Sündenvergebung d. i. der Gemeinschaft Gottes = Rechtfertigung, diese Gleichung erschließt das Geheimnis der evangelischen Frömmigkeit auch bei Calvin. Allerdings bekommt C.s Frömmigkeit nun dadurch einen eigentümlichen Zug, daß der Gedanke der Ehre Gottes, die Souveränität des Allmächtigen überall seinen Einfluß geltend macht. Neben die Freude und Gewißheit des Heilsbesitzes tritt mit Nachdruck die Forderung der demütigen Beugung und der Aufruf zum selbstvergessenen Gehorsam. Aber darüber darf man die Grundstimmung des dankbaren Heilsglaubens nicht übersehen. In der unaus-

geglichenen Spannung zwischen den beiden Momenten, die der Rechtfertigungslehre ihren Charakter aufdrückt, liegt die Eigenart, liegt die besondere Lebensenergie der calvinischen Frömmigkeit. Man wird L. die Anerkennung nicht versagen können, daß er die mit großem Fleiß aus allen Perioden C.s zusammengetragenen Ausführungen über das reformatorische „Zentraldogma" aus der Frömmigkeit des Reformators lebendig zu machen gewußt hat. Es ist auch für die dogmengeschichtliche Würdigung C.s gewiß von großer Bedeutung, daß man von einem lebendigen Eindruck der genuin reformatorischen Lebensbasis der calvinischen Gedankenwelt ausgeht. Die eigentümliche Modifikation, welche der reformatorische Glaube verglichen mit Luther hier erfahren hat, erklärt z. T. auch die dogmatische Eigenart des Calvinismus. Allein so gewiß durch diese Beobachtung manche einseitige Konstruktionen — wie die beliebte Zurückführung des ganzen „Calvinismus" auf den Prädestinationsgedanken — abgeschnitten wird, so wenig genügt sie zu einer erschöpfenden dogmengeschichtlichen Würdigung des Genfer Reformators. Das kann man gerade auch an der Rechtfertigungslehre beobachten. Es ist eine unbestreitbare Tatsache, daß die spätere orthodoxe R.-L. eine Verkümmerung der reformatorischen R.-L. darstellt. Dieselbe ist das Resultat eines längeren Prozesses. In demselben hat auch C.s R.-L. ihren Platz. Durch das Interesse, die hinter der R.-L. stehende Frömmigkeit herauszuarbeiten, hat L. sich leider für die theologisch-dogmengeschichtliche Würdigung von C.s Ausführungen den Blick etwas trüben lassen. In dem, was die Bedeutung seiner Arbeit ausmacht, liegt auch ihre Schranke. Geht C. auch noch von einer vollen, ja eigentümlich bereicherten Anschauung des Rechtfertigungserlebnisses aus, seine Lehre gibt derselben jedenfalls keinen adäquaten Ausdruck mehr. Auch L. mußte auf die Schranken der Lehre aufmerksam werden. Er kann sich dem intellektualistischen Zug des Glaubensbegriffes, so sehr er ihn abzuschwächen sucht, doch nicht ganz entziehen. Die Bedeutung der „imputatio" in der Rechtfertigung, ihr Sinn, ihr Verhältnis zur Sündenvergebung, macht auch ihm Gedanken. Schließlich muß auch er das Verhältnis der Rechtfertigung zur Heiligung — um es ganz kurz auszudrücken — unsicher finden. Auch gegenüber diesen Problemen sucht er sich zu helfen mit dem Hinweis auf einen besonderen Frömmigkeitszug. Hier greift nach L. das Jenseitschristentum C.s, durch das M. Schultze mit Unrecht die ganze Frömmigkeit des Ref. gestaltet sein läßt, in sein Glauben und Denken ein. Daraus soll sich nicht nur die intellektualistische Färbung des Glaubensbegriffes erklären: der Glaube richtet sich nicht auf die gegenwärtig erlebbare Gnade, sondern auf die Geheimnisse der anderen Welt — auch die Tendenz auf eine real-effektive Rechtfertigung soll hier ihre Wurzel haben, und diese wiederum macht den in seinem ursprünglichen Sinn recht sekundären Begriff der imputatio gefährlich. Wir glauben nicht, daß uns L. mit dieser von den übrigen Ausführungen auch an Geschlossenheit und Durchsichtigkeit abstechenden Erklärung das Problem von C.s Rechtfertigungslehre löst. In dem „Jenseitschristentum" ist unstreitig ein an sich sehr berechtigter Frömmigkeitszug wirksam, der mit dem Rechtfertigungsgedanken sowenig in Konflikt zu treten braucht wie bei P. und Luther, wo er doch auch zum mindesten sein Analogon hat. Wenn die besonderen Tendenzen seiner Frömmigkeit C. in der Rechtfertigungslehre — wie auch sonst — zu einer inadäquaten Fassung der reformatorischen Grundgedanken geführt haben, so weist das auf theologische Schranken. Der Calvinismus verdankt seine Bedeutung nicht zuletzt seinem klaren, nüchternen Glaubenssystem (vgl. K. Müller). Aber dieses System hat nur ausgebaut werden können mit Hilfe von Prinzipien und Ideen, welche dem reformatorischen Glauben in entscheidenden Punkten keinen adäquaten Ausdruck zu geben gestatten. Hinter dem intellektualisierenden Glaubensbegriff steht ein nicht vom reformatorischen Glauben theologisch neugestaltetes Schriftprinzip: der Glaube muß einen verstandesmäßigen Zug bekommen, wenn er, bevor er die Gnade Gottes in Christo erfaßt, die Wahrheit des Offenbarungszeugnisses anerkennen soll. Hinter der Tendenz auf Zurückdrängung des Rechtfertigungsgedankens zugunsten des Heiligungsgedankens steht der spekulative Gottesgedanke, der in Vorsehungs- und Prädestinationslehre seine klare Ausprägung gefunden. C.s Rechtfertigungslehre ist nicht nur — auf ihren Gehalt betrachtet — eine Parallele zu Luthers Rechtfertigungslehre, sondern ebenso — als Lehre, eine Parallele zu der orthodox-lutherischen, mit der sie ja für sich genommen, formell, wesentlich übereinstimmt. Sie stellt als Lehre eine entschiedene Verkümmerung des ursprünglichen reformatorischen Rechtfertigungsgedankens dar. Im System hat die Lehre im wesentlichen die doppelte Bedeutung, 1. die Souveränität Gottes durch den Gedanken des Richters zur Geltung zu bringen, 2. für das Problem der bei allem Ernst der Buße und Heiligung noch bleibenden Sünden die Lösung zu bieten im Gedanken der Vergebung. Der volle Inhalt des reformatorischen Rechtfertigungserlebnisses droht ihr zu entschwinden. Die eine Tatsache besagt genug, daß die regeneratio und poenitentia vor der Rechtfertigung zur Darstellung gebracht werden kann. Auch die lutherische Orthodoxie, von Melanchthon geleitet, hat

sich den vollen Inhalt des Rechtfertigungsgedankens in ihrer Rechtfertigungslehre nicht zu sichern vermocht. Die formelle Übereinstimmung der Lehren weist zurück auf dies gleiche theologische Problem. Die Differenz in der Bedeutung, welche die Lehre („forensische" R.) hier und dort hat, führt auf die besonderen Tendenzen Calvins („Heiligung"), die aber ihren gefährlichen Einfluß auf die Reproduktion der reformatorischen Grundgedanken erst bekommen durch die inadäquaten Prinzipien und theologischen Begriffe, mit denen sie verarbeitet sind. Es ist zu bedauern, daß L.s treffliche Arbeit für die theologiegeschichtliche Würdigung der R.-L. C.s keinen größeren Ertrag abgeworfen hat. Eine solche Würdigung läßt sich freilich wohl nur in größerem Zusammenhang geben. Aber die Arbeit ist durch den Mangel bei C. einseitig geworden. Weber-Halle.

Ritschl, O., **Dogmengeschichte des Protestantismus.** Grundlagen und Grundzüge der theologischen Gedanken- und Lehrbildung in den protestantischen Kirchen. I. Prolegomena. Biblizismus und Traditionalismus in der altprotestantischen Theologie. Leipzig 1908, J. C. Hinrichs. (X, 410 S.) 9,50 M., geb. 10,50 M.

Das Buch ist nach zwei Seiten hin von großem Interesse. Einmal bahnt es sich mit längeren programmatischen Ausführungen (S. 1—51) einen Weg in den Urwald, vor dem unsere Lehrbücher der Dogmengeschichte Halt zu machen pflegen. Es waren gute Gründe, mit denen Harnack, Seeberg, Loofs es rechtfertigten, daß sie mit dem „Abschluß des Dogmas" die Feder niederlegten. Ritschl aber setzt mit ebenfalls guten Gründen hier mit der Arbeit ein. Da schon andre die Praxis von Harnack und Seeberg kritisiert hatten, darf Otto Ritschl auf Zustimmung rechnen, wenn er „die Notwendigkeit einer Dogmengeschichte des Protestantismus im Interesse des theologischen Unterrichts und der protestantischen Kirche" fordert. Dies Postulat aufzustellen, ist allerdings ebenso leicht, als eine Geschichte der Bibel in der Kirche (K. Sell) oder eine Geschichte der Frömmigkeit zu fordern, und es wird sich fragen, ob man nicht besser tut, vorläufig Monographien zu schreiben, bis die Zeit des Sammelns gekommen ist. Etwas Ähnliches scheint der Verf. gefühlt zu haben; denn was er uns tatsächlich bietet, ist solch eine nützliche Monographie. Über den Inhalt des zweiten Bandes macht er S. 51 Andeutungen, die nicht ohne weiteres verständlich sind; auch sonst beschränkt er sich auf knappe Angabe der „vier Instanzen" (S. 46), die er in der protestantischen Theologie unterscheidet, und auf die Bemerkung, er wolle nur den kirchlichen Protestantismus und vorderhand nur die lutherische Kirche berücksichtigen (S. 48). Man tut am besten, wenn man sich über den Plan des ganzen Werkes möglichst wenig den Kopf zerbricht und das Gebotene dankbar hinnimmt. Das erste Buch stellt die altprotestantische Lehre vom Kanon und dessen Inspiration dar, das zweite den Traditionalismus vor Calixt. Es ist die erste großzügige Darstellung des lutherischen Schriftprinzips von Luther und Melanchthon bis Joh. Gerhard, auf die im einzelnen hier einzugehen ich mir versagen muß. Eine Fülle von seltener Literatur ist durchgearbeitet, der Stil nicht gerade leicht lesbar. Von unnötiger Schärfe ist die lange polemische Anmerkung gegen Stange (S. 42—44). Aus dem gehaltreichen Buch läßt sich sehr viel lernen, und wir freuen uns auf die Fortsetzung.

Kropatscheck-Breslau.

Tschackert, P., D.Dr. Prof., Göttingen: **Die Entstehung der lutherischen und der reformierten Kirchenlehre** samt ihren innerprotestantischen Gegensätzen. Göttingen 1910, Vandenhoeck und Ruprecht. (X, 645 S.) 16 M., geb. 18,40 M.

Das vorliegende Werk will an die Stelle von Plancks alter „Geschichte der Entstehung unseres protestantischen Lehrbegriffs" treten. Man sagt nicht zuviel, wenn man ihm das Lob zuerteilt, daß es einen vorzüglichen Ersatz darstellt. Tsch.s Buch erscheint berufen,

für längere Zeit eine sichere Basis des theologiegeschichtlichen Studiums für das 16. Jahrhundert zu bieten. Nicht nur die Forschung, der Kreis der Fachgenossen, schuldet ihm lebhaftesten Dank; es ist nur zu wünschen, daß auch die im praktischen Amt stehende Theologenwelt sich die schöne Gelegenheit, sich in eine anregende und umfassende Darstellung der theologischen Gedankenbewegung, aus der unser kirchliches Bekenntnis hervorgegangen ist, zu versenken, nicht entgehen lassen wird — wir zweifeln nicht, daß sie in den Dank an den Verfasser einstimmen wird.

Das Werk ist gegliedert in fünf Teile: Die Entstehung und Verbreitung der evangelischen Grundgedanken Luthers (bis 1528), der Zwinglianismus, die Fixierung der lutherischen Grundgedanken in den genuin lutherischen Bekenntnisschriften, der Calvinismus und der Lehrgehalt der calvinischen Bekenntnisschriften der reformierten Kirchen, die Entwicklung der lutherischen Kirchenlehre nach Luthers Tode bis zum Konkordienbuche. Der Standpunkt des Verfassers läßt sich vielleicht als lutherischer Unionsstandpunkt charakterisieren. Ohne den Maßstab der lutherischen Glaubensanschauung zu verlieren, sucht er auch die anderen Glaubensströmungen der Reformationszeit (mit Einschluß der Täufer) möglichst objektiv in ihren Besonderheiten uns nahezubringen.

Die Darstellung bekundet im großen und im einzelnen den gelehrten Fachmann. Mehr als ein Kapitel verrät den Spezialforscher (vergl. Augustana, altpreußische und auch niedersächsische Reformationsgeschichte). Es ist ein Kirchenhistoriker, der das Buch geschrieben. Das zeigen nicht nur manche wertvolle Einzelabschnitte; wie der sehr schätzenswerte Überblick über Luthers Geistesgenossen bis 1528 (S. 201 bis 227), darauf weisen auch die charakteristischen Vorzüge des ganzen Werkes. Ein Doppeltes verdient hier hervorgehoben zu werden. Das erste ist die sorgfältige Berücksichtigung der „täuferischen" Gedankenwelt. Tsch. bietet dadurch eine sehr dankenswerte Bereicherung unseres Lehrbuchmaterials. Durch die Gliederung von Luthers Gedankenwelt in die beiden Reihen der antirömischen (Schrift, Rechtfertigung, Kirche als Glaubensgemeinde) und antispiritualistischen (Gnadenmittel, Kirche als Anstalt, Kirchenordnung, Staat) Grundgedanken ist für eine organische Einarbeitung des Materials Sorge getragen. Ein zweiter besonderer Vorzug von Tsch.s Darstellung ist die reiche Verwertung der Kirchenordnungen. Dadurch wird nicht nur der Zusammenhang der Lehrentwicklung mit dem kirchlichen Leben herausgestellt, sondern auch für die theologische Entwicklung manches schätzenswerte Quellenmaterial erschlossen, dessen Ausnutzung verhältnismäßig recht einfach ist (Richter, Sehling). Vorzüge und Schranken pflegen im Menschenleben einander zu entsprechen. Vielleicht darf man daran auch bei einem so dankenswerten Buch wie diesem erinnern. Das Werk ist in seiner Weise ein standard-work. Und doch werden vielleicht manche eine deutliche Lücke an ihm konstatieren. Die Kirchen der Reformation befinden sich in einer schweren Krise. Wir stehen vor der Frage, ob wir unserer Kirche das Evangelium der Reformation erhalten können. Diese Frage deckt sich nicht einfach mit der anderen, ob die Kirche des 20. Jahrhunderts noch dieselbe Lehrbasis hat und haben kann wie die des 16. und 17. Jahrhunderts. Unsere Kirche muß eine notwendige Entwicklung durchmachen, gerade weil sie nicht nur der Vergangenheit, sondern auch der Zukunft gehört. Sie hat eine innere Entwicklung durchlaufen mit ihrem ganzen Leben, auch ihrer Lehre, seit den Tagen der Reformation. Die Aufgaben der Gegenwart lenken unsere Blicke auf diesen inneren Ent-

wicklungsgang. Von hier aus muß sich auch die Entstehung der „Kirchenlehre“ etwas anders ausnehmen, als *D.* Tsch. sie uns darstellt. Für den Reformationshistoriker ist die Entstehung des „fixierten“, symbolisch festgelegten Lehrbegriffs der Konfessionskirchen das natürliche Ziel seiner Betrachtung der Lehre. Es ist uns ja auch als gewöhnliches Ziel der Dogmengeschichten vertraut. Aber für eine „Dogmengeschichte des Protestantismus“, wie sie sich heute als selbständige Aufgabe durchzusetzen beginnt, ist damit das Ziel ihrer Darstellung des 16. Jahrhunderts doch wohl zu eng umschrieben. Das 16. Jahrhundert hat nicht nur die reformatorischen Grundgedanken sich entwickeln sehen und sie symbolisch zu einer Lehrbasis der Kirche zusammengefaßt — nach den Bedürfnissen der Zeit — es hat damit auch eine Entwicklung eingeleitet, die durch die Jahrhunderte hindurchgeht. So gewiß das Evangelium der Reformation, die reformatorischen Grundgedanken Luthers, das Fundament unserer Kirche bildet, so gewiß gehört die „Kirchenlehre“ des 16. Jahrhunderts in den Strom der Entwicklung hinein, der uns durch die Arbeit von Jahrhunderten weitergetragen hat. Anders ausgedrückt: die „Kirchenlehre“ des 16. Jahrhunderts kann für uns nicht einfach als Ausdruck der Grundgedanken der Reformation in Betracht kommen, um deren immer neue und womöglich vollere Aneignung wir uns mühen; sie ist vielmehr für die historische und die dogmatische Betrachtung mehr oder minder ein Dokument der „orthodoxen“ Lehrentwicklung. Das wird wohl auch der Verf. des vorliegenden Werkes nicht bestreiten. Aber daraus ergibt sich die Notwendigkeit der Ergänzung seiner Darstellung. Die konkrete Probe möge es veranschaulichen. Die letzten Jahrzehnte haben uns immer deutlicher erkennen lassen, welche Bedeutung Melanchthon für die Entstehung des orthodoxen Luthertums hat (vergl. Ritschl, Troeltsch, Seeberg). Wie erscheint M. bei Tsch.? Einmal als der hochverdiente Herold Luthers, dessen Gedanken ihm ihre genuine symbolische Fixierung verdanken, dann als der Vater einer Schule, aus der mancherlei Verschiebungen und Erweichungen des kirchlichen Lehrbegriffes hervorgegangen sind. Das ist der alte Aufriß. Von der Entwicklung nach 1530 haben nur die Lehrstreitigkeiten ein Interesse, die in der Konkordienformel eine „kirchlich-symbolische“ Erledigung gefunden haben. Aber diese Fragen sind, so symptomatisch ihre Verhandlung für die Art der Zeit sein mag, für die weitere Entwicklung zum Teil von sekundärer Bedeutung. Viel wichtiger ist die Entwicklung der gemeinsamen Basis, die den strittigen Fragen zugrunde liegt. Nur zwei Dogmen seien genannt: Rechtfertigungs- (mit Versöhnungs-) und Schriftdogma bezw. Schriftprinzip. Für das letztere ist von entscheidender Bedeutung die Auffassung der Kirche (K. der „reinen Lehre“). In diesen zwei Dogmen hängt ein System, dessen Entwicklung und Auflösung die Geschichte der Orthodoxie ist. Seine Entwicklungsgeschichte reicht bis in die Reformationszeit hinein. Melanchthon ist sein Vater. Die Jahrzehnte unmittelbar nach Abschluß der Bildungsperiode der reformatorischen Gedankenwelt (1530 ff.) haben es sich einwurzeln lassen. Der Prozeß seiner Entstehung, seines Herauswachsens aus der reformatorischen Gedankenwelt, des Verwachsens mit anderen mehr oder minder selbständig entwickelten Elementen derselben (z. B. Christologie), von denen es sich doch schließlich trennen muß, das ist u. E. ein zentrales Thema der Dogmengeschichte des älteren Protestantismus. Nur im vorbeigehen sei darauf hingewiesen, wie sich ähnlich auch die dogmengeschichtliche Aufgabe gegenüber dem Calvinismus stellt. Hier haben die Tatsachen, die den Abstand gegen entscheidende Grundgedanken der lutherischen Reformation in

klarer geschichtlicher Ausprägung zeigten, schon unwillkürlich auf die Aufgabe hingeführt, wie sich aus den reformatorischen Ideen das — der Zeit entsprechende — System bildet. Aber die Tendenz auf den kirchlichen Ausdruck der reformatorischen Ideen hat auch hier u. E. bei Tsch. die theologiebezw. dogmengeschichtliche Würdigung des Calvinismus, die auf dies Problem des Ineinanderfließens verschiedener Strömungen (Humanismus, Täufertum) führt und z. B. einem Mann wie Butzer eine bedeutend wichtigere Rolle zuzuschreiben nötigt, als sie der Vater der Wittenberger Konkordie bei Tsch. findet, nicht recht aufkommen lassen. Der Verf. könnte darauf verweisen, daß die Entwicklung der Orthodoxie dem zweiten Teil der Dogmengeschichte des Protestantismus zuzuweisen sei. Sein Werk ist ja auch schon so inhaltreich, daß eine weitere Belastung mit neuen Problemen den Rahmen zu zersprengen droht. Dann muß aber jedenfalls hervorgehoben werden, daß die Bildung der „Orthodoxie", d. h. der für uns überwundenen Stufe der kirchlichen Lehrbildung in die hier dargestellte Periode hineinreicht und daher die Darstellung der Zeit von ca. 1530 an unter dem hier befolgten Gesichtspunkt der Bildung der Kirchenlehre notwendig einseitig ist. Die Periode ca. 1530—1580 ist nicht nur unter dem Gesichtspunkt zu betrachten, daß sie dem für die ganze Entwicklung des Protestantismus fundamentalen Evangelium der Reformation den durch die Zeit geforderten symbolisch fixierten Ausdruck in der symbolischen Kirchenlehre brachte, sondern zugleich als Zeit der Bildung der Orthodoxie. Freilich gerade für die Erforschung dieser Entwicklung, wie sie für die Klärung des Selbstbewußtseins des evangelisch-reformatorischen Christentums so nötig ist, wird man Tsch.s Werk mit seinem großen Inhaltsreichtum und seiner klaren übersichtlichen Darstellung als Grundlage sehr willkommen heißen dürfen, und so ende auch dieses Wort über eine gewisse Ergänzungsbedürftigkeit mit dem Ausdruck des wärmsten Dankes für die uns geschenkte Gabe.

Weber-Halle.

Quellen zur Kirchengeschichte.

Irenaeus, Gegen die Häretiker. *ἔλεγχος καὶ ἀνατροπὴ τῆς ψευδωνύμου γνώσεως.* Buch 4 und 5 der armenischen Version, entdeckt von Lic. Dr. Karapet Ter-Mĕkĕrttschian, z. Z. Bischof in Tauris (Persien), hrsg. von Lic. Dr. Erwand Ter-Minassiantz. TU. XXXV, 2. Leipzig 1910, J. C. Hinrichs. (VIII, 264 S.) 10 M.

Die beiden hier genannten Armenier teilten bei ihrer Ausgabe der armenischen Übersetzung des „Erweises der apostolischen Verkündigung" des Irenaeus (vgl. meine Anzeige ThLBr. 1907, S. 78 f.) mit, daß sie zugleich Buch 4 und 5 des Hauptwerkes des Irenaeus in armenischem Texte in der Handschrift des 13. Jahrhunderts gefunden hätten. Uns fehlt ja nun leider der griechische Urtext dieses wichtigen Werkes bis auf Bruchstücke, und von dieser Tatsache aus ist natürlich trotz der erhaltenen sehr wertvollen lateinischen Übersetzung jede neue Version von großer Bedeutung. Die Bedeutung dieser neuentdeckten armenischen Version wächst natürlich, wenn es richtig ist, was F. Erwand Ter-Minassiantz freilich mit aller Reserve ausspricht, daß es sich dabei nicht um eine Tochterübersetzung aus dem Syrischen, sondern um eine direkte Übertragung aus dem griechischen Urtexte handelt, die in einer Epoche besonderen griechischen Einflusses in Armenien rund um das Jahr 700 gefertigt sein mag. Bisher können wir nicht sagen, ob mehr als Buch 4 und 5 in das Armenische übersetzt worden ist; an sich wäre es durchaus verständlich, daß man um 700 in Armenien nur an diesen Büchern Interesse nahm, die weniger von Polemik gegen die Gnostiker durchsetzt dem positiven Aufbau der christlichen Lehre gewidmet sind. Über das Verhältnis des armenischen Kapitelverzeichnisses zum 4. Buch zu den Kapiteleinteilungen der lateinischen Version, die jedenfalls mit jenen nicht identisch sind, sagt der Herausg. leider nichts. Eine deutsche Übersetzung von Buch 4 und 5 wäre ja ganz willkommen gewesen, aber ihr Fehlen schadet schließlich nichts, denn die deutsche Übersetzung würde dann doch leicht die Charakteristiken, auf die es bei dem Vorhandensein der lateinischen Übersetzung eben ankommt, leicht verwischen, und man wird hoffentlich mit Hilfe der leider nicht sehr zahlreichen des Armenischen wirklich kundigen Gelehrten in jedem einzelnen Falle zu dem gewünschten

Resultate, der größeren Sicherheit über den Urtext des Irenaeus kommen. Dem Entdecker aber und dem Herausgeber ist unser Dank für die schöne Gabe und die mühevolle Arbeit sicher. Möchten die armenischen Klosterbibliotheken uns noch den einen oder den anderen solcher Schätze liefern, die sich würdig den bisherigen Entdeckungen der armenischen Theologen an die Seite stellen!

Jordan-Erlangen.

Tertullian, De paenitentia. De pudicitia. Hrsg. von Er. Preuschen. 2. neubearb. Aufl. (Sammlung ausgew. Quellenschriften I, 2). Tübingen 1910, J. C. B. Mohr. (VII, 91 S.) 1,60 M., geb. 2,10 M.

Es ist sehr erfreulich, daß die älteren Hefte dieser verdienstlichen Sammlung (Justin, Augustin, Tertullian, Preuschens Analecta) allmählich alle in zweiter Auflage erscheinen können. Das vorliegende Heft hatte s. Z. eine sehr scharfe Kritik wegen unzureichender Textrezension erhalten (Jülicher in ThLZ. 1892, Nr. 4). Die 2 Auflage nennt sich mit Recht „neubearbeitet". Die Einleitung ist völlig neu geschrieben. Sie skizziert diesmal den Inhalt der beiden Bußschriften, und bespricht dann kurz Tertullians Stellung zur Bußfrage und die Stellung des römischen Bischofs zur Buße. Daß bei Studenten und Pfarrern die Freude am Quellenstudium durch diese gefälligen und wohlfeilen Sonderausgaben gefördert werde, ist unser lebhafter Wunsch. Das Studium Tertullians ist in unserer von rigoristisch-gesetzlichen Strömungen vielfach durchsetzten kirchlichen Gegenwart von ganz besonderem Interesse.

Kropatscheck-Breslau.

Meister Eckeharts Schriften und Predigten. Aus dem Mittelhochdeutschen übersetzt und herausgegeben von H. Büttner. Bd. II. Jena 1909, E. Diederichs. (XII, 234 S.) 5 M., geb. 6,50 M.

Seit H. Denifles berühmten Forschungen ist der große deutsche Mystiker und glänzende Stilist Eckehart uns keine literarisch sichere Persönlichkeit mehr. Als echten Eckehart konnte Denifle die lateinischen Schriften nachweisen, die uns einen wesentlich scholastischen Denker zeigen, dessen Mystik nicht allzusehr von der anderer Scholastiker entfernt ist, etwa von Bonaventura oder auch Thomas. Inzwischen ist ein anastatischer Neudruck der Franz Pfeiffer'schen Ausgabe der deutschen Schriften erschienen (Göttingen 1906), die als literarische Seltenheit kaum noch zu bezahlen war; und zwei moderne Herausgeber bemühen sich um den deutschen Eckehart, unter ihnen vor allem H. Büttner (vgl. ThLBr. 1904, S. 268). Damals versprach Büttner als Ertrag seiner ausgedehnten Studien auch ungedruckte und unbekannte Stücke. Er hat sein Versprechen gut eingelöst. Der zweite Band bringt zum erstenmal vollständig das Buch Benedictus mit dem „Sermon vom edlen Menschen" (endlich „eine authentische, vom Meister selber niedergeschriebene deutsche Predigt"); dann die Predigten „Stark wie der Tod ist die Liebe", „Von den Hindernissen an wahrer Geistlichkeit" und den „Sermon vom Gottesreich". Andere Texte (bei Pfeiffer) erscheinen hier in besseren Rezensionen. — Mit Recht sagt B., daß er auch diesmal die Arbeit des Herausgebers mit der des Übersetzers zugleich habe übernehmen müssen; denn er bringt seine Texte in sinngemäß übertragener Form. — Des wärmsten Dankes aller Freunde der Mystik ist B. auch diesmal für seine Mühwaltung sicher. Als Nicht-Spezialist aber ist man genötigt, Fragezeichen zu machen, wo andere vielleicht ein bestimmtes Ja oder Nein einzusetzen wissen. So ist mir die quellenkritische Grundlange der neuen Texte nicht deutlich geworden. Büttner operiert hier mit einer geheimnisvollen Rechtfertigungsschrift M. Eckeharts vom Oktober 1326, die Ludw. Keller ans Licht gezogen habe. Denifles Entwertung des deutschen Eckehart werde dadurch „urkundlich widerlegt" (S. IX). Natürlich kommt alles darauf an, daß uns diese Schrift zugänglich gemacht und von sachkundiger Seite geprüft wird. Aber Büttner begnügt sich mit einer Lobrede auf die Bedeutung des Fundes von L. Keller. Er übersieht, daß gerade L. Keller durch das Übermaß von Phantasie, unter dem seine anregenden, aber stark konstruktiven Geschichtswerke leiden, nicht der Mann ist, um durch die Autorität seines Namens Zweifler zum Schweigen zu bringen. Es ist daher dankbar zu begrüßen, daß gleichzeitig der Hallische Germanist Phil. Strauch soeben in den „Kleinen Texten" (Bonn, Marcus) eine Probe der deutschen Originaltexte mit einer wissenschaftlich fundierten Einleitung herausgibt. So gewinnt man wieder Zutrauen zum deutschen Meister Eckehart. Das größte Verdienst an diesem Umschwung hat sicherlich H. Büttner selbst mit seinen unermüdlichen Nachforschungen nach unbekannten Schriften. Seine Übersetznng ist durchaus sinngemäß und lesbar; seine Auffassung Eckeharts allerdings ist von theologischer Seite wohl allgemein abgelehnt. Er sieht in ihm nach Ludw. Kellers Vorbild den modernen Pantheisten und Freigeist, den er über Luther stellt. Daß diese so oft widerlegte Geschichtskonstruktion nicht zur Ruhe kommt, mutet schießlich jeden Theologen seltsam an; vielleicht haben manche Freimaurerkreise ein Interesse daran, sie gegen Luther auszuspielen. Jedenfalls tut man gut, durch die Einleitung zum ersten Bande sich nicht beirren zu lassen.

Kropatscheck-Breslau.

Sammlung Kösel, Deutsche Mystiker I. Seuse. Hrsg. von Dr. W. Oehl. Kempten u. München 1910, J. Kösel. (204 S.) 1 M.

Das Büchlein legt das Schwergewicht darauf, Heinrich Seuse selbst zu Wort kommen zu lassen durch eine, bei dem beschränkten Raum tunlichst reiche Auswahl vor allem aus der „Lebensbeschreibung", sodann durch einige Proben aus dem „Büchlein der ewigen Weisheit" und dem „Briefbüchlein". Das Ganze gewährt einen eigenartigen Einblick in das Leben dieses Mystikers, der durch eine Kasteiung sondergleichen seinem Gott zu dienen geglaubt und aus der Nacht der tiefsten Verzweiflung und Vereinsamung zum sonnigen Glück des reinen Schauens und des Ausruhens in Gott sich emporgearbeitet hat. Gerade auch das „Büchlein der Weisheit" zeigt uns, wie nach langem Suchen und sich Mühen die Gemeinschaft des Lebens und der Liebe mit der „ewigen Weisheit" erreicht wird. — So kurz die einleitenden Bemerkungen über Leben und Persönlichkeit Heinrich Seuses sind, sie bereiten auf das tiefe Gemütsleben und den „romantisch-ritterlichen Geist" dieser charakteristischen Erscheinung genügend vor, für welche die „Liebe, die heilige Minne", der alles beherrschende Grundzug gewesen ist. Auswahl und Art dieses ersten Bändchens der deutschen Mystiker sind durch den Zweck und die Gesamtstimmung der Köselschen Sammlung naturgemäß beeinflußt. Wer sich für die mystische Frömmigkeit der mittelalterlichen Kirche interessiert, wird manchen wertvollen Blick tun in Kampf und Sieg dieser Gestalten, die bei aller mittelalterlichen Gebundenheit, als durchaus ernst strebende Naturen sich darstellen.

Schrimpf-Hirzenhain.

Briefwechsel der Brüder Ambrosius und Thomas Blaurer 1509—1548, hrsg. von der Badischen Historischen Kommission, bearbeitet von **Tr. Schieß.** Bd. II: August 1538 bis Ende 1548. Freiburg i. Br. 1910, Fr. E. Fehsenfeld. (XVIII, 917 S.) 30 M.

In demselben Umfang und in derselben sorgfältigen Durcharbeitung ist rasch nach dem ersten Band (vgl. ThLBr. 1909, S. 311) der zweite von dem fleißigen Herausgeber vorgelegt. Ein Desiderium, das außer an dieser Stelle auch von andren Rezensenten vorgebracht war, es möchte eine so groß angelegte Publikation nicht deshalb gewaltsam mit dem Jahre 1548 abbrechen (Interim in Konstanz), weil die nachfolgende schweizerische Wirksamkeit (bis 1564) zu bearbeiten, nicht mehr eine badische Angelegenheit sei, — ist zum Glück durch ein Zusammenwirken der Badischen Historischen Kommission (die die Kosten der ersten beiden Bände übernommen hat) mit dem Zwingli-Verein in Zürich erfüllt worden. Es wird uns ein dritter abschließender Band in Aussicht gestellt, der den Briefwechsel bis zum Tode der beiden Brüder fortführen soll. Damit sind die Brüder Blaurer (der Herausgeber verteidigt ausführlich diese Schreibart gegen die von Bossert jetzt wieder empfohlene: Blarer) zu einem Ehrendenkmal gekommen, das in so glänzender Form nur wenigen Reformatoren zuteil geworden ist. Schon jetzt spürt man in den Zeitschriften, wie eifrig die schöne Ausgabe benutzt wird; und wenn es nicht höchst undankbar und unzeitgemäß wäre, möchte man fast warnen, die Tätigkeit der Brüder nicht zu überschätzen, weil sie so viel offener jetzt zutage liegt als die vieler andern Reformatoren. Neben die Brüder tritt im zweiten Band die Schwester Margarete, an die Butzer eine größere Anzahl Briefe (in Anhang II, S. 789—838) gerichtet hat. Die beiden waren sehr befreundet und haben neben sehr ernsten Briefen manches Scherzwort gewechselt. Butzer hat auch, in der derben Weise seiner Zeit, offen gesagt, daß er sie gern heiraten würde, wenn seine Frau einmal stürbe; selbst seiner Frau gegenüber verhehlte er diesen Wunsch nicht (S. XV). Margarete aber blieb unverheiratet und eine treue Gehülfin des Reformationswerkes. Sie starb 1541 an der Pest (S. 93). Sehr eingehende Register sind schon diesem Bande beigegeben (ca. 70 S.) und erschließen die Benutzung der beiden starken Bände. Der zweite setzt mit der Rückkehr nach Konstanz ein (nachdem er als „schwäbischer Reformator" sich bis 1538 betätigt), wo er zehn Jahre lang fast ununterbrochen intensiv die Reformation in seiner Heimat gefördert hat. Der Band schließt mit der schweren Demütigung der Stadt, die nach dem Mißerfolg des Schmalkaldener Bundes den rechtzeitigen Friedensschluß mit dem Kaiser versäumt hatte. In dieselbe Zeit fällt die Abkehr Ambrosius Blaurers von Luther, dem er „Zanksucht" im Abendmahlsstreit in zahlreichen Briefen nachsagt, und sein Anschluß an die Schweizer; seine Briefe an Bullinger sind in ihrem raschen Wachsen das sichtbare Zeichen dafür. Sie treten in diesem Bande bald an die erste Stelle. So beklagenswert dieser Gesinnungswechsel ist, er bleibt der „Bischof des Schwabenlandes", der vor allem auch um die Schulen sich Verdienste erwirbt. Neben dem persönlichen Wirken Ambr. Blaurers nehmen die Zeitereignisse einen breiten Raum ein, die Reformation in England (Heinrich VIII), in Köln (Butzer und Hermann von Wied), in Polen u. a. David Joris und Schwenkfeld spielen vielfach hinein und erhalten durch diese Publikation eine starke Erweiterung des Quellenmaterials zu ihrer Biographie. In ähnlicher Weise haben andre Männer der Reformation (Osiander, Musculus, Calvin, der Streit Bullingers gegen Cochläus) hier ein Ehrenge-

dächtnis erhalten; auch auf die Religionsgespräche der beiden Lustra, das große Konzil und das Interim fällt neues Licht. Da die Sorge um Deutschlands Zukunft nach den Siegen Karls V. immer größer wird, drängt A. Blaurer auf Anschluß an die Eidgenossenschaft. Wer den politischen Briefwechsel Philipps von Hessen kennt (herausgegeben von Max Lenz), der mag sich einmal diese zweite große politische Phantasie ausmalen, die vielleicht die Zukunft Deutschlands hätte bestimmen können. Doch wir müssen abbrechen. Der reiche Inhalt des ersten Bandes hat bereits viele Federn in Bewegung gesetzt, der zweite wird es in noch höherem Maße tun. Die Opferwilligkeit der Kommission, die den Druck ermöglicht hat, und der Herausgeber, dessen bescheidenes Zurücktreten fast beispiellos ist, verdienen unsern wärmsten Dank.

Kropatscheck-Breslau.

Systematische Theologie.

v. Berg, Hans, Dr. jur., Bürgermeister und Rechtsanwalt, Wesenberg i. M.: Glaube und Taufe. (Das Erbe der Reformation. Beiträge zu dem Thema: Kirche und Gemeinschaft. I.) Rostock 1909, H. Kub. (16 S.) 0,35 M.

Mit Recht sagt Berg, daß es sich in dem Kampf gegen die neulutherische Lehre von der Wiedergeburt um das Erbe der Reformation handelt, und erfreulich ist, daß nach seiner Versicherung gerade die Gemeinschaftsbewegung dasselbe festhalten will; denn wenn der Wille ernstlich ist, wird man auch einsehen, daß Luther zwar kein Neulutheraner, aber auch nicht, wozu Berg ihn macht, in seiner Taufl ehre ein Gemeinschaftsmann war, der die Bedeutung der Taufe darauf einschränkte, daß sie die Gnade anbietet, während der eigentliche Empfang derselben erst mit dem Glauben eintritt. Wann dürfen wir dann unsern Kindern sagen, daß sie Gottes Kinder sind? „Sie wirket Vergebung der Sünden, erlöset von Tod und Teufel und gibt die ewige Seligkeit allen, die es glauben, wie die Worte und Verheißung Gottes lauten“ — und deshalb „ein gnadenreich Wasser des Lebens und ein Bad der neuen Geburt im heiligen Geist“ — das ist nicht neulutherische Taufwiedergeburt, aber auch nicht die Lehre der Gemeinschaftsbewegung, wohl aber „das Erbe der Reformation.“ Berg beruft sich auf Luthers Auslegung zum 4. Artikel. Würde die Gemeinschaftsbewegung von sich aus so von der Taufe reden?

Cremer-Rehme.

Der heilige Geist und die Gemeinde. Sechs Vorträge. Mit einem Nachwort: die moderne Pfingstbewegung. Zweite Auflage. Elberfeld 1910, Evangelische Gesellschaft. (123 S.) 0,90 M., geb. 1,20 M.

Die Sammlung will die schwarmgeistigen Irrwege in Theorie und Praxis, welche sich an die Begriffe: Geistestaufe, Versiegelung, Geistesleitung, Geistesgaben, Sünden wider den Geist knüpfen, bekämpfen, ohne die biblische Wahrheit in denselben zu verkürzen. Erfreulich ist es, daß man in der diese Fragen behandelnden Literatur oft den Hinweis auf die praktische Bedeutung der Lehre von der Persönlichkeit des Geistes vernimmt. Das ist auch in dieser Sammlung im ersten Vortrag über „Wesen und Walten des Geistes“ der Fall. Die Vorträge sind sämtlich nüchtern; besonders tritt das bei dem über die „Geistesleitung“ hervor, der ernstlich nur darauf hinweist, daß sich dieselbe durch Vermittlungen vollzieht. Von einer Vermittlung durchs Sakrament sagen die Vorträge freilich nichts; nur für die apostolische Zeit wird ein Zusammenfallen von Wassertaufe und Geistestaufe zugestanden, obwohl die Taufe auch in der Gegenwart „im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes“ geschieht. Aber die Vorträge zeigen doch in ihrer Nüchternheit, wie sehr lutherische Auffassung in Deutschland auch in solchen Kreisen wirksam ist, wo man ihr in manchen Punkten widerspricht.

Cremer-Rehme.

Mau, G. P., Parchim: Ist das Taufsakrament noch haltbar? Ein Wort zur Lösung der Tauffrage. Wismar i. Meckl. 1908, H. Bartholdi. (45 S.) 1 M.

Daß sich auch Stimmen zur Verteidigung der neulutherischen Anschauung von der geistleiblichen Wiedergeburt und geistleiblichen Sakramentswirkung vernehmen lassen, kann um so weniger wunder nehmen, als dieselbe, wie Mau selbst konstatiert, von Cremer, Althaus und deren Anhängern, die die soteriologische Auffassung der Wiedergeburt vertreten, mit Erfolg bekämpft worden ist. Daß das Erneuerung der ursprünglichen lutherischen Anschauung von dem Verhältnis von Rechtfertigung und Wiedergeburt ist, gibt M. selbst zu. Aber diese ursprünglich lutherische Auffassung ist nach M. eben nicht die wahrhaft lutherische, diese setzt eben da ein, wo die ersten Anfänge der Anschauung von physischer Sakramentswirkung sich zeigen, bei Quenstedt, und führt von hier über Hutter zu den Neulutheranern. Danach war Luther selbst nicht konsequent lutherisch, und zwar an einem, wie Mau selbst feststellt, entscheidenden Punkt. Daran hindert ihn nämlich die Opposition gegen den Katholizismus, während man beim Zurücktreten derselben einlenken konnte. Diese Sätze sind in ihrer Offenheit sehr wertvoll, da sie dazu beitragen werden, die Erkenntnis zu verstärken, daß lutherische Wahrheit nicht nur innerhalb des Luthertums zu finden ist, und neulutherische Irrtümer nicht nur außerhalb desselben. Die Vorordnung der Wiedergeburt vor die Rechtfertigung, wo also Gott schon vor der Recht-

fertigung im Menschen ein Neues schafft, ist und bleibt trotz Quenstedt unlutherisch, ein Widerspruch nicht nur gegen Luthers persönliche Äußerungen, sondern gegen den Geist seiner Rechtfertigungslehre. Ueberspannungen, wie Mau sie liebt, werden immer wieder den reformierten Gegensatz hervorrufen, nicht aber die von ihm bekämpften Vertreter der Anschauung, daß die Rechtfertigung die Wiedergeburt ist, auch wenn die subjektive Erneuerung in diese eingeschlossen wird. Erfreulich ist, daß auch Mau die bisherige Ausbildung der Anschauungen der physischen Sakramentswirkung nicht befriedigt.

Cremer-Rehme.

Schulze, L., Prof. *D.* Dr., Rostock: **Abendmahlslehre der lutherischen Kirche.** (Biblische Volksbücher: Für Gottes Wort und Luthers Lehr! III, 1.) Gütersloh 1910, C. Bertelsmann. (VIII, 159 S.) 1,20 M.

Das vorliegende Schriftchen will ein Volksbuch sein, will also in populärer Weise die lutherische Abendmahlslehre zur Darstellung bringen. Rez. kann aber nicht finden, daß der Ton des Buches diesem Zweck entspricht. Einzelne Stellen sind leicht faßlich, und hie und da erhebt sich die Diktion des Buchs sogar zu einer gewissen Schönheit, vor allem in der „Übersicht der Lehre Jesu vom Abendmahl“ S. 94—106. Sonst aber hat das Buch eine schwerflüssige Sprache und ist auch in der ganzen Art der Darstellung nicht geeignet, das Interesse der Laien wirklich zu fesseln. Zunächst enthält es eine längere geschichtliche Grundlage zum Verständnis des ersten Abendmahls (Abschnitt I. u. II.). Nach einem Abschnitt über die Quellen (III.) werden dann die Einsetzungsworte selbst ausführlich ausgelegt (IV.). Schließlich wird, nachdem etwas kürzer die Feier des Abendmahls in der Urgemeinde (V.) und die Lehre der Apostel (VI.) charakterisiert worden ist, die Frage beantwortet, ob und in welchem Sinne Jesus eine Stiftung beabsichtigt habe (VII.). 2 Schlußabschnitte geben dann anhangsweise eine Geschichte der Abendmahlslehre (VIII.) und schildern die normale Feier des Abendmahls im Gottesdienst (IX.). Schon diese ganze Anlage verrät eine gewisse Schwerfälligkeit. Noch schwerfälliger wird aber das Buch dadurch, daß es in unzählige kleine Abschnitte geteilt ist, die manchmal kaum 10 Zeilen haben und jedesmal mit eigenen Überschriften eingeführt werden. Dadurch gewinnt das Buch etwas außerordentlich Zerhacktes. Aber auch inhaltlich kann das sicherlich sehr gründliche und erschöpfende Buch nicht recht befriedigen. Der Verf. stellt sich die anziehende Aufgabe, das letzte Passah des Herrn durch einen Rückblick auf seine früheren Passahfeiern psychologisch verständlich zu machen. Es ist sicherlich sehr wichtig, daß wir das Abendmahl nicht isoliert betrachten, sondern in den Zusammenhang des ganzen Lebens und Wirkens Jesu hineinstellen. Aber ich kann nicht finden, daß dieses Buch der Lösung dieser Aufgabe näher brächte. Dazu läßt der Verfasser besonders in der Beschreibung der Passahfeier des 12jährigen Jesus doch allzusehr seiner Phantasie die Zügel schießen. — Wichtiger jedoch ist ein anderer Einwand, den ich gegen diese Darstellung der luth. Abendmahlslehre erheben muß. Der Verf. vertritt nämlich S. 61 ff. die Anschauung, daß Jesus auch schon bei der ersten Einsetzung des Abendmahls den Jüngern seinen Leib und Blut gegeben hat. Weil es nun aber doch ein sehr schwer vollziehbarer Gedanke ist, daß Jesus, der leiblich vor den Jüngern sitzt, den Jüngern diesen Leib unter Brot und Wein zum Genuß mitgeteilt habe, so betont der Verf. den wunderbaren, gottmenschlichen Charakter des Leibes Christi, der nicht durch die Schranken des sonstigen irdischen Lebens behindert war, der auf dem Meere wandeln konnte, mit dem er sich seinen Verfolgern entziehen konnte, und den er natürlich auch ganz gut seinen Jüngern, noch während er vor ihnen saß, in verklärter Weise schenken konnte. Diese Anschauung halte ich doch für sehr bedenklich. Ist das nicht der reine Doketismus, so zu unterscheiden zwischen einem äußerlich sichtbaren Leibe Christi und einem jederzeit der Verklärung fähigen Leibe, den er gleichzeitig unsichtbar zu gewisser Aneignung mitteilen kann? Ich finde zudem in den Einsetzungsworten keinen Anlaß zu derartigen Konstruktionen. Die ganze Feier weist deutlich in die Zukunft. Der Leib, den er seinen Jüngern schenkt, ist der, den er hingeben wird. Das Abendmahl soll den Jüngern ein Ersatz für die leibliche Gegenwart des Herrn hier auf Erden geben, soll ein Mahl der Gemeinschaft zwischen den zurückbleibenden Verwaisten mit ihrem erhöhten Herrn sein. Aber das wurde natürlich das Abendmahl erst nach seinem Tode, nicht damals schon, als er noch bei ihnen war und seinen Leib noch nicht für sie gegeben hatte. — Außerdem aber scheint mir — neben andern Differenzen der Auslegung und Anschauung — die Bestimmung der Verhältnisse zwischen Wort und Sakrament S. 142 nicht richtig zu sein. „Was das Wort dem Einzelnen mitteilt, das verbürgt und versiegelt das Sakrament für die Gemeinschaft,“ so sagt der Verfasser. Gewiß ist das Abendmahl auch ein Mahl der Gemeinschaft untereinander, aber das Spezifische des Sakraments im Verhältnis zum Wort ist doch dies, daß das Sakrament sich an den Einzelnen richtet, während das Wort der ganzen Gemeinde gilt. Den einzelnen zu festigen in seiner Heilsgewißheit, dazu ist das Sakrament da; in dieser Abzielung auf die Gemeinschaft des Herrn mit dem einzelnen

liegt der spezifisch religiöse und sittliche Wert des Abendmahls. Es kommt im Sakrament besonders deutlich zum Ausdruck, daß es sich bei dem Verhältnis Gottes zum Menschen, bei der Gnade Gottes nicht nur um eine allgemeine Berufung durch das Wort handelt, sondern daß Gott in ein individuelles Verhältnis mit den Menschen treten will: der persönliche Charakter des Christentums tritt hier in besonders anschaulicher Weise in Erscheinung. Also gerade umgekehrt müßte jener Satz lauten: Was das Wort der Gemeinde im ganzen anbietet, das verbürgt und versiegelt das Sakrament innerhalb der Gemeinde dem einzelnen. Hupfeld-Crossen.

Hitzig, F. M., weil. Stadtpfr., Mannheim: **Die Lehre von der göttlichen Vorsehung.** Seiner Mannheimer Gemeinde zum 1. Todestag gewidmet. Heidelberg 1910, Evangel. Verlag. (32 S.) 0,50 M.

Der Pfarrer, der nach seinem Tode zu seiner Gemeinde in ernsten vortrefflichen Abhandlungen redet, die alle an ein eigenes Erlebnis anknüpfen, und mit packender Kraft und großem Geschick geschrieben sind, wird einen besonders aufmerksamen und empfänglichen Leserkreis haben. Es handelt sich in diesem Schriftchen um die Frage, wie die göttliche Vorsehung sich mit den Naturgesetzen in Einklang bringen läßt. Die Antwort ist die: „Die göttliche Vorsehung ist nichts anders als die Weltregierung Gottes nach weisen und gerechten und gütigen Gesetzen: Gott regiert die Natur durch das Naturgesetz, die Menschenwelt durch das Sittengesetz. Auch in dem, was wir „zufällig“ oder „notwendig“ heißen, haben wir dieselbe wirkende Vorsehung zu erkennen.“ Es ist der Glaube, der hier im Dunkel den rechten Weg zeigt und der auf ein einstiges Schauen im ewigen Leben hoffen läßt.

Falke-Frankfurt a. M.

Jansen, Johs., P., Kiel: Gibt es ein Leben nach dem Tode? Kiel 1910, R. Cordes. (68 S.) 0,75 M.

Dieses einfach und volkstümlich geschriebene Buch kann mit seiner Behandlung der obigen Kardinalfrage und mit seinem warmherzigen Ton gewiß vielen Zweiflern große Dienste leisten. Nachdem der Verfasser die sogenannten Unsterblichkeitsbeweise als nicht ausreichend behandelt und sich mit dem Materialismus auseinandergesetzt hat, legt er den Hauptnachdruck auf das sittliche Streben des Menschen nach Vollkommenheit. Auf Grund des Entwicklungsgesetzes muß es daher ein Jenseits geben, worin die nach Gott verlangende Seele ihr Endziel erreichen kann. Diese Gedanken Kants und Goethes sind ihm die ausschlaggebenden. — Der Inhalt des jenseitigen Lebens wird auch eine fortschreitende Entwicklung sein. Die Formen der Kirchenlehre über Himmel und Hölle lehnt er „selbstverständlich“ ab. Der große Mangel des Buches liegt in der ablehnenden Stellung zu der Auferstehung Jesu. „Der Leichnam Jesu ist mit denen der anderen Gekreuzigten irgendwo verscharrt worden,“ und darum muß man entweder die subjektive oder objektive Visionshypothese zur Hülfe nehmen, um den Glauben der Apostel zu erklären. Es sollte doch einem evangelischen Geistlichen unmöglich sein, folgenden Satz zu schreiben: „Wenn diese immerhin doch fernen und vielfach umstrittenen Vorgänge für uns der einzige Grund unseres Unsterblichkeitsglaubens wären, dann wäre es mit diesem doch sehr unsicher bestellt.“ Ich möchte dem Verfasser sagen, daß seine Gewißheit des ewigen Lebens noch viel unsicheren Boden hat, wenn er dieselbe fast ausschließlich auf den Entwicklungsgedanken aufbaut. Ich habe den festen Hinweis vermißt, daß nur derjenige Christ seines ewigen Lebens gewiß sein kann, der durch Christum in die lebendige Gemeinschaft mit Gott getreten ist und in dieser Gemeinschaft die Überzeugung gewinnt, daß Gott die ihm gehörige Seele auch im Tode nicht lassen wird.

Falke-Frankfurt a. M.

Rahlenbeck, Pfarrer: Was haben wir an Jesu Kreuzestod und Auferstehung? Köln 1910, C. Roemke u. Cie. (12 S.) 0,20 M.

Eine positive, streng schriftgemäße Abhandlung. — Der Kreuzestod ist am ausführlichsten behandelt; mit wenigen Zeilen die Tatsache der Auferstehung. Die Zusammenfassung des Vortrags gibt Rahlenbeck am Schluß: „So haben wir an Jesu Kreuzestod und Auferstehung nicht nur die Doppeltatsache, auf Grund deren seine Gemeinde entstanden ist, und die volle Bewährung seiner gottmenschlichen Person und Mission als den Höhepunkt der göttlichen Heilsoffenbarung, sondern auch die nach unserem Gewissen notwendige und grundlegend vollbrachte Versöhnung der Welt mit Gott als persönlich erlebbare, Sünde und Tod überwindende Heilsgewißheit und Heiligungsmacht auf dem Boden seiner gläubigen Gemeinde.“

Falke-Frankfurt a. M.

Rocholl, R.: Der letzte Tag. 2. Aufl. Elberfeld 1910, luth. Bücherverein. (93 S.) 0,80 M.

Der Inhalt ist eigenartig, gediegen, realistisch wahr und zugleich dichterisch schön. Es wird gezeigt, was die Weltweisheit vom Ende hält, und was wir davon zu halten haben, daß alles um uns und in uns auf ein solches Ziel hinweist und hinstrebt, wie es die Schrift verkündigt. Der Verfasser sagt selber S. 32, „er habe gesucht, mehr in der Fülle farbigen Gleichnisses, als mit dem nackten Gedanken an sich darzustellen. Gleichnisse hinken, aber auch Hinkende kommen immer etwas weiter.“ Zuletzt geht er auf

Einwände gegen die biblische Anschauung ein und vertritt mutig die anthropozentrische. Der Vortrag (2. Febr. 1889 in Leipzig gehalten) ist immer noch lesenswert und anregend, und was er vertritt, wird seine Wahrheit behalten und schließlich erweisen.

Meyer-Barmen-Wupperfeld.

Praktische Theologie.

Homiletik.

Arndt, Joh., weil. Gen.-Sup. d. Fürstentums Lüneburg: **Predigten über die Evangelien des Kirchenjahres.** Nebst einer kurzen Lebensbeschreibung neu hrsg. von P. C. Bartels. Hermannsburg 1909, Missionshandlung. (XXIV, 734 S.) 5 M., geb. 6 M.

Der Verf. des „Wahren Christentums" hat 1615 auf inständiges Bitten seines treuen Freundes Johann Gerhard eine „Postille über die Sonn- und Festtagsevangelien" veröffentlicht. Aus diesem umfangreichen Werk, das für jeden Sonn- und Festtag mehrere Predigten über denselben Text zusammenstellt, ist der vorliegende Band der Neuausgabe zusammengestellt. — Arndt wird in der Geschichte der Homiletik stets einen hochangesehenen Platz zugewiesen bekommen, und sein Studium ist für den Historiker der praktischen Theologie in großem Maße lohnend. Etwas anderes freilich ist es, ob Predigten, die vor 300 Jahren gehalten sind, noch Anspruch darauf machen können, auch noch zu regelmäßigen Erbauungszwecken in einer modernen Gemeinde Vorbildlichkeit und Empfehlung zu finden. Es gehört eben meines Erachtens zu dem Besonderen der Predigt, daß sie das Lokal- und Zeitkolorit der Gemeinde an sich tragen muß, vor der sie gehalten ist. Sie soll doch eben, im besten Sinne verstanden, Gegenwartsrede sein. Nun dürfte es aber ein moderner Mensch kaum fertigbringen, mehr wie ein oder zwei dieser alten Predigten zu Erbauungszwecken durchzulesen; die Probleme sind anders geworden, die Grundauffassungen (Verbalinspiration, Schriftbeweis) haben sich verschoben, der Geschmak im Ausdruck, im Satzbau und in der Anlage ist ein ganz anderer wie zur Zeit Arndts. Zudem: wir haben keinen Mangel an sehr guten Predigten, die auf das Gegenwartsbedürfnis umgestimmt sind, so daß man wirklich nicht im anderen als im historisch-wissenschaftlichen Interesse zu den alten Predigern und „Tröstern" zurückzugreifen braucht. Von diesen Überzeugungen aus werden auch gewisse Sätze der Einleitung, die Bartels dem Druck vorangestellt hat, stark zu beanstanden sein.

Uckeley-Greifswald.

Hansjakob, H., Pfr: **Kanzelvorträge** für Sonn- und Feiertage. 3. Aufl. Freiburg 1910, Herder. (XII, 555 S.) 8 M., geb. 9,40 M.

Ders.: **Jesus von Nazareth, Gott in der Welt und im Sakramente.** 6 Vorträge, gehalten in der Fastenzeit. 4. Aufl. Ebd. (VIII, 87 S.) 1,60 M., geb. 2,40 M.

Ders.: **Die Gnade.** 6 Fastenvorträge. Ebd. (VIII, 64 S.) 1,30 M., geb. 2 M.

Wer zu diesen Predigtsammlungen greifen würde, etwa in der Erwartung, hier besonders Volkstümliches von dem bekannten Volksschriftsteller abgucken zu können, der würde recht stark enttäuscht werden. Freilich das Eine könnte er lernen, daß Hansjakob die Volkstümlichkeit der Predigt nicht, wie man bei ihm vermuten sollte, in eingestreuten kleinen Geschichten sucht. Recht beachtenswert! denn auch nach meinem Urteil ist die allzu eifrig betriebene „Kunst der Illustration" dem klaren Gedankenfortschritt der Predigt, auf den es doch zu allermeist ankommt, sehr oft hinderlich, und läßt den Ungebildeten unter den Hörern der Rede in ihrer fortschreitenden Entwicklung nicht folgen. — Hansjakobs Predigten lassen homiletisch-kunstgemäß, und zwar gerade an den Regeln der kathol. Homiletik gemessen, viel zu wünschen übrig. Sie verzichten auf „die Einheit" des jedesmaligen Redestoffes. Sie knüpfen an dies oder das im Text an und spinnen dann die Gedanken weiter. Sie wollen „im Glauben bestärken und zum Guten ermahnen". Wenn sie nur diesen ihren Zweck meinen bei jeder Redegelegenheit im Auge behalten und erreicht zu haben, dann „braucht es ebensowenig einen ersten und zweiten Teil, als der Vater oder die Mutter (das nötig haben), welche ihren Kindern gute Lehren geben." Nur vergißt Hansjakob, daß zwischen der Methode der Kinderstubenpädagogik und einer Sonntagspredigt in der Kirche doch gerade auch formell ein Unterschied zu machen ist. Er sagt im Vorwort: „Übrigens habe ich für meine Art zu predigen gar gute, unerreichbare Vorbilder. Christus, unser Herr, das ewige Wort, seine Apostel und die heiligen Väter der Kirche haben gepredigt ohne Eingang und ohne einen ersten und zweiten oder gar dritten Teil." Auch dieser Grund zerfällt bei genauerem Zusehen in nichts. Christus wollte doch wahrlich etwas anderes als dem Homiletiker des 20. Jahrhunderts Redeproben hinterlassen. Was uns die Evangelien von seinen Worten berichten, sind keine Predigtmuster der Form nach, sondern sind die „frohe Botschaft", die der Prediger von heute der Generation, an der er wirkt, mit den Wortformen, Denkformen und Gedankenführungen, die dieser geläufig sind, darzubieten und auszulegen hat. — Wozu ist denn aber die Lektüre der Hansjakobs-Reden zu empfehlen? Dazu, wenn man recht klar und schlicht den Inhalt dessen, was dem katholischen Kirchenvolk sonntäglich in der Durchschnittspredigt geboten wird, kennen lernen will. Also in konfessionskundlichem Interesse scheinen uns

diese Predigtbände außerordentlich wichtige Dienste leisten zu können. Sie geben uns einen vorzüglichen Einblick in die Frömmigkeit des Gegenwarts-Katholizismus. Aus ihren Forderungen, Tadeln, Lobsprüchen erkennen wir aufs deutlichste, was dem katholischen Christen religiös wertvoll ist, und was er zu üben und zu pflegen von seiner Kirche angehalten wird; das fromme Leben des Katholiken lassen sie uns erkennen in seiner steten Bindung an die kirchlichen Institutionen und Vermittlungen, aber dann auch in seiner Heilsgarantie durch die Kirche und ihre Organe. — Anmerken, nicht empfehlen wollen wir noch folgenden originellen Predigtschluß: „. . . Doch hierüber in unserer nächsten Betrachtung. Für heute will ich schließen und sage: Amen." (Die Gnade, S. 41). Uckeley-Greifswald.

Keller, Fr., Dr.: **Sonnenkraft.** Der Philipperbrief des heiligen Paulus in Homilien für denkende Christen dargelegt. Freiburg 1910, Herder. (VIII u. 128 S.) 1,60 M., geb. 2 M.

Keller ist ein Schüler des jetzigen Bischofs von Rottenburg, Paul Wilhelm von Keppler. Wer das prachtvolle Osterbuch jenes kennt, das unter dem Titel „Mehr Freude" (ThLBr. 1909, 348) erschienen ist, oder wer den feinsinnigen Bischof gar aus seiner größeren Veröffentlichung „Aus Kunst und Leben" schätzen gelernt hat, der lasse sich nachdrücklich auf Kellers bibelerklärende Schriften aufmerksam machen. 1907 erschien „Das neue Leben", eine Auslegung des Epheserbriefes, jetzt diese Auslegung des Philipperbriefes. Wir Evangelischen können uns nur von Herzen freuen, wenn man solche Speise den gebildeten Katholiken bietet. Nichts als Auslegung und Anwendung aufs Leben, mithin ein guter Nachhall der Gedanken des Apostels wird von dem Verf. seinen Lesern dargeboten. So fehlt also auch alles, was die spätere dogmenhistorische Entwicklung in der katholischen Kirche hinzugetragen hat, und wovon es sonst in den katholischen Predigten und Erbauungsschriften wimmelt; Maria und die Heiligen und der kaum noch zu überbietende Lobpreis des heiligen Meßopfers. Hier bei Keller hat man nichts von alledem, sondern wirklich Gottes Wort, rein und tief erfaßt. — Seite 89 lesen wir: Der Weg zur Gerechtigkeit aus Gott ist „der Glaube an Christus, d. h. die demutsvolle Überzeugung, daß wir nicht durch eigene Kraft noch aus eigenem Verdienste, sondern nur durch die Kraft und das Verdienst Christi von Sünde und Schuld befreit werden können. Durch den Glauben eignen wir uns all das reiche Leben an, das Christus für uns gelebt hat." (S. 97): „Die persönliche Anstrengung und die Werke sind nicht die Ursache, sondern die Wirkung der Heilsgnade, dieses Ergriffenseins von Christus." Das ist klare Heilserkenntnis, die das Apostelwort wirklich erfaßt hat; nichts anderes als dies haben Luther und unsere Väter der Reformation mit ihrem „sola fide" zum Ausdruck gebracht. — Es ist bezeichnend, daß man derartige Gedanken heute in einem Buche trifft, das der Erzbischof Thomas (25. Jan. 1910) mit Druckerlaubnis versehen hat. Uckeley-Greifswald.

Pädagogik.

Fritzsch, Th., Dr.: **Philanthropismus und Gegenwart.** Leipzig 1910, E. Wiegandt. (38 S.) 0,75 M., geb. 1 M.

Schon eine Reihe von Monographien der letzten Jahre wie die von Bahleke, Thalhofer u. a. fußt auf der Beobachtung, wie gegenwärtig aktuelle Probleme (das religionsunterrichtliche, sexuelle u. a.) bereits die Philanthropen beschäftigt haben. Fritzsch geht diesen Parallelen im Rahmen eines Vortrags unter Hinzufügung wertvoller Anmerkungen nach und erbringt durch zahlreiche interessante Schlaglichter den Nachweis, daß in der Tat eine jede Gegenwart mit den Erfahrungen der Vergangenheit arbeitet. Wir danken ihm in einer Zeit, in der man nach Athenerweise lieber etwas Neues hören will, für diesen Rückblick. Eberhard-Greiz.

Lewin, H., Dr., Kgl. Sem.-Dir.: **Geschichte der Entwicklung der preußischen Volksschule und der Förderung der Volksbildung durch die Hohenzollern, nebst den wichtigsten Schul-Ordnungen, Schul-Gesetzen, Erlassen und Verfügungen.** Leipzig 1910, Dürr. (VIII, 483 S.) 8,75 M., geb. 10 M.

Verf. hat bei seiner Arbeit zunächst an die Fortbildung der Lehrer und die Vorbereitung für die pädagogischen Prüfungen gedacht, in denen seit 1901 „Kenntnis der geschichtlichen Entwicklung der preußischen Volksschule" verlangt wird. Sein Werk ist aber auch als ein höchst interessanter Ausschnitt aus der Pädagogik für alle Schulmänner und Verwaltungsbeamte von Bedeutung. Nicht in genetischer Darstellung, sondern in der Zusammenstellung der Gesetze, Verordnungen usw. mittelst verbindenden Textes ist hier ein Quellenmaterial geschaffen, das durchaus den Eindruck der Zuverlässigkeit macht, auch wenn wir Einzelheiten nicht nachprüfen können.
Eberhard-Greiz.

Schiele, Fr. M., Dr., Priv.-Doz., Tübingen: **Geschichte der Erziehung.** Vier Vorlesungen. Leipzig 1909, Dürr. (166 S.) 2,40 M.

Schiele macht Ernst mit dem oft nicht beherzigten Gemeinplatz, daß die Geschichte der Erziehung als ein Ausschnitt aus der Kulturgeschichte darzustellen und zu verstehen ist. Er faßt seine Aufgabe soziologisch an und wandelt auch sonst abseits von den schulgerechten Bahnen, indem er die Wandlungen der theoretischen und praktischen Er-

ziehung im Grundriß heraushebt und von den Anfängen der Erziehung bei den Naturvölkern aufsteigt bis zu den ungelösten Erziehungsfragen der Gegenwart. Aber gerade diese selbständige Begrenzung nach rückwärts und vorwärts, rechts und links, gibt seiner Darstellung Reiz und Wert, und trotz mancher Fragezeichen oder Widersprüche wird niemand das Buch unbefriedigt oder unbereichert aus der Hand legen. Die Widmung an seinen Lehrer an der Volksschule ehrt Lehrer und Schüler. Eberhard-Greiz.

Sperber, H., Geh. Schul- und Reg.-Rat, und **Grosser**, H., Mittelschul-Rektor: **Pädagogische Lesestücke** aus den wichtigsten Schriften hervorragender Pädagogen der Neuzeit. Heft V. Gütersloh 1909, C. Bertelsmann. (IV, 186 S.) 1,80 M., geb. 2,40 M.

Das Heft kommt in Ergänzung der früheren, berechtigten Wünschen entgegen und führt an der Hand von Willmann, Ziller, Stoy, Dörpfeld, Rein, Natorp u. a. in die pädagogischen Bestrebungen der Gegenwart mitten hinein; als Vertreter der modernen Psychologie hat auch Wundt Aufnahme gefunden; den Quellen bezw. Quellenauszügen sind Fußnoten beigegeben und Biographien vorangestellt. Die Auswahl verrät den erfahrenen Pädagogen; besonders begrüßen wir die eingehende Würdigung Dörpfelds, den wir um seiner Bedeutung für die Praxis der Volksschule willen in Heilmanns Quellenbuch ungern vermissen. Eberhard-Greiz.

Erbauliches.

Das Wort des Heiles. Volkstümliche Auslegung der Bücher des N. T., hrsg. von Kons.-Rat H. Josephson, Halle a. S. 3 Bde. (I. Die vier Evangelien u. Apostelgeschichte. II. Paul. Briefe. III. Hebräerbr., Kath. Br. Offb. Joh.) Hamburg o. J., Rauhes Haus. (480 u. 574 u. 414 S.) Geb. je 4,80 M.

Die Bandausgabe der im Lauf der letzten drei Jahre in Einzelheften erschienenen Auslegungen der Schriften des N. T. liegt hier vor. So weit ich weiß, ist aber auch der Bezug der Einzelhefte nach wie vor möglich, der um deswillen vielleicht manchem wünschenswerter erscheinen dürfte, weil doch nicht alle Hefte als gleich empfehlenswerte zu taxieren sind. Hoffentlich verhindert auch die Bandausgabe nicht eine dahingehende Umgestaltung. — Meinen ThLBr. 1907, S. 375 und ThLBr. 1908, S. 91 u. 243 gegebenen Besprechungen der bis dahin erschienenen Einzelhefte reihe ich hier zunächst die entsprechenden kurzen Notizen über die noch nicht besprocheuen an. Gleich die Behandlung des Mark.-Evgls. (P. Thiele-Witten a. R. — 70 S.) ist eine sehr erfreuliche Arbeit, überall auf guter Exegese sich aufbauend; aufgefallen ist mir allein, daß das so charakteristische 7, 34a nicht berücksichtigt ist; auch die Deutung von 13, 30 („heilsgeschichtliche Gemeinde der Erlösten") dürfte Bedenken unterliegen. Mit großer Unbefangenheit werden die synoptischen Parallelen geschildert; hübsch ist z. B. die Kombination von 11, 14 mit Lk. 13, 6 ff. Auf kritische Schwierigkeiten wird mehrfach eingegangen; Mk. 8, 1 ff. wird als Doublette gewertet. Jesu volle Menschheit wird kräftig herausgestellt; um so bedeutungsvoller ist der Nachweis, daß das Kreuz von vornherein in seinen Gedanken steht. Die Anwendungen sind tief und ernst, fast zu knapp, nicht bloß auf das innere Leben der Einzelnen eingehend, sondern auch das ganze Leben in der Welt und in der Öffentlichkeit einbeziehend. — In starkem Abstand dazu steht die Bearbeitung des Joh.-Evgls. (P. Ulrich-Kerwer, Duisburg. — 132 S.) Charakteristisch ist, daß abweichend von dem sonst üblichen Anordnungsprinzip („Auslegung" und „Zusammenfassung") hier eine „Anwendung" noch sich einschiebt. Viel Fleiß ist auf sie verwandt; nur schade einmal, daß sie über ein buntes, unzusammenhängendes, nur zu oft nur äußerlich an den Text herangebrachtes Vielerlei von allerlei frommen und erbaulichen Nutzanwendungen und evangelistischen Appellen kaum herauskommt, und zum andern, daß darüber nicht nur die Einzelerklärung sondern vor allem auch die Einführung in den Gedankenzusammenhang notleidet. Auch exegetische und sachliche Mißgriffe (z. B. zu 2, 1; 4, 2; 8, 44; 9, 21; 10, 11; 17, 3; vgl. S. 46, 66 f., 81) und Sprachunschönheiten wie „Gewissenschloroform" (S. 32) stören. — Ganz vortrefflich sind dagegen wieder die von Sup. Dr. Conrad, B. und Ober-Kons.-Rat Dr. Witz-Oberlin, W., veröffentlichten Bearbeitungen des II. Kor.-Briefes (76 S.) u. des Gal.-Briefes (64 S.). Hier kommt wirklich der Text zu seinem Recht; Gedankenfolge und Zusammenhang wird deutlich, sei es in zusammenfassender Exegese eines ganzen Abschnittes, sei es in Vers für Vers behandelnder Einzelauslegung, die doch in ihrer Gesamtheit auch wieder ein geschlossenes Ganze ergibt; das Erbauliche beschränkt sich sorgfältig und absichtlich auf das, was unmittelbar im Textwort gegeben ist; einzelne naheliegende Anwendungen über den Text hinaus hat darum C. nur in Anmerkungen gebracht. Auch die geschichtliche Situation der Briefe erhellt deutlich; die kritischen Bedenken zu 2. Kor. 6, 11 u. 7, 1, wie zu 2. Kor. 10—13, wie die exegetischen Schwierigkeiten zu Gal. 4, 21 ff. („kein probehaltiges Beweisstück, aber auch keine „willkürliche Spielerei", keine „verkünstelte Bibelauslegung", vielmehr ein — fast verzweifelter — Versuch, die Gegner mit ihren eigenen Waffen zu schlagen") werden hervorgehoben; ich würde nur zu 2. Kor. 12,

7, wenn die Epilepsie hier als Erklärungsgrund angeführt werden sollte, doch das völlig Undenkbare gerade dieser Annahme stark unterstrichen haben; auch die Deutung von Gal. 4, 14 auf „. . . dämonische Leiden" erscheint mir sehr fraglich. — Auch die von P. H. Stuhrmann, Barm., beigesteuerten Erklärungen der Pastoral-Brfe. und der Philemon-Brfe. (62 S.) erscheinen mir sachgemäß und zweckentsprechend: weniger Einzelparaphrasierung, als lebensvolle Vergegenwärtigung des Inhaltes, zugleich in unmittelbar damit sich verbindender und daraus sich ergebender, ernst nüchterner Anwendung auf die Gegenwart. Ich würde nur die Doppeldeutung von 1. Tim. 3, 1 „eines Weibes Mann" beanstanden, da sie zwei in sich disparate Erklärungen verschmilzt; auch die Redewendung von der „Abstempelung mit dem Kreuz von Golgatha durch den heiligen Geist", S. 44, hätte ich dem Verf. gern geschenkt. — P. H. Rothweilers (Elberfeld) Einführung in den Hebr.-Brf. (126 S.) zeichnet sich durch sehr genaues Eingehen auf die im Text vorliegenden und dahinter stehenden Gedankengänge und Vorstellungsreihen des Briefes aus; doch leidet darunter etwas das Volkstümliche. Auch will mir die zu 2, 14 ff. gebotene Darlegung über die Beziehungen des Erlösungswerkes Christi zu Gott und zu dem Teufel nicht sehr einleuchtend erscheinen; und ob wir wirklich „so wie der Verf. des Briefes, noch heute das A. T. lesen dürfen und müssen" (so nämlich, daß überall an Stelle Jehovas der Herr Christus tritt)? — H. Josephson's (Hl.) Darbietungen zum Jakobus-Brf. (dem ältesten des N. T.) und zum Judas-Brf. (auf eine Lösung der hier obwaltenden Einleitungsschwierigkeiten wird Verzicht geleistet), [48 S.,] sind im großen und ganzen textgemäß, auf Herausarbeitung des Zusammenhanges gerichtet; die Zusammenfassungen bringen neben klarer Hervorhebung der Grundgedanken in der Regel auch die besondere Anwendung auf die heutige Zeit. Unmöglich erscheinen mir die Umdeutungen von 1, 10 f., 5, 12; unerörtert bleibt das Verhältnis von 1, 13 ff. zur sechsten Bitte; und ob die Huther-Beyschlagsche Deutung zu Jak. 2, 14 ff. nicht der im Nachtrag beigefügten, viel tieferen und dem ganzen Brief mehr gerecht werdenden Schlatterschen Deutung von vornherein hätte weichen sollen? unverständlich ist mir die Bemerkung S. 31, Z. 12 v. o. zu 5, 14 f. — Für die Erklärung (112 S.) der Offenbarung Joh. (um 95 entstanden) handhabt E. Cremer, Rehme, unter entschiedener Ablehnung der kirchengeschichtlichen und Zurückweisung der zeitgeschichtlichen, die endgeschichtliche Auslegung als die allein richtige, weil allein dem Glauben gemäße. Im einzelnen liegt darum der Nachdruck nicht sowohl auf der Ausdeutung der Einzelheiten als auf dem Aufweis der großen Grundgedanken der Weissagung, freilich für mein Urteil doch nicht in dem Maße ernster Zurückhaltung, die eben ihr Charakter als Weissagung fordert. Meinerseits würde ich noch vielmehr, als C. es tut, dem von ihm selbst mehrfach betonten Gedanken Raum gegeben haben, daß erst die Erfüllung eine wirkliche Deutung an die Hand geben wird; wie ich denn freilich auch durch die Cr.'sche Darbietung nicht von dem Unrecht der zeitgeschichtlichen Deutung überzeugt worden bin, im Gegenteil mir ihre Heranziehung zu wirklichem Verständnis des Textes als unabweisbar geboten erscheint; nur daß eben dem Charakter aller Weissagung entsprechend, in dem zeitgeschichtlichen das endgeschichtliche durchleuchtet und erkannt sein will. Wertvoll sind darum für mein Urteil einmal die „Zusammenfassungen" der einzelnen Abschnitte, sodann und vor allem der Schlußabschnitt „Bedeutung der Offenbarung für den Glauben", mit seinen grundlegenden Erörterungen über den Ernst dieser biblischen Zukunftserwartung und ihres abgrundtiefen Gegensatzes zu aller modernen Weltbetrachtung, auch in der Theologie. — Die Übersicht zeigt, wie trotz einzelner Bedenken doch von dem Bibelwerk als Ganzem das Urteil gelten darf, daß es hält, was es versprochen hat, die Schriften des N. T. dem Verständnis auch des schlichten Bibellesers nahezubringen; mancherlei Handreichung wie zur eigenen Erbauung, so zur Vorbereitung auf Bibel- und Bibelbesprechstunde oder auch für die Hausandacht wird geboten; ein Ergebnis, zu dem, bei der wahrlich nicht leicht zu lösenden Aufgabe, Herausgeber wie Mitarbeiter sich beglückwünschen dürfen; und unser Bibelvolk wird es ihnen danken.

Jordan-Soest.

Der Schriftforscher. Beiträge zur Erleichterung des Bibelstudiums. Hrsg. von Pred. C. A. Flügge. Heft 1—15. Cassel 1910, Christl. Traktatgesellschaft. (Je 16—32 S.) Je 0,10 bez. 0,20 M.

Ein recht verdienstlich Unternehmen, das sehr wohl geeignet ist, Liebe zur Schrift zu erwecken, tiefer in sie hineinzuführen und ihr Wort im gläubigen Leser wahrhaft lebendig zu machen. Einerseits werden einzelne Glaubenssätze vorangestellt und dann dafür zahlreiche Belegstellen herangezogen; andrerseits wird mehr das Äußere der biblischen Bücher und die darin vorkommenden Namen, Personen, Sachen usw. ausführlich behandelt und erklärt. Nachdem in dem einleitenden Doppelhefte die Frage beantwortet worden ist: was sagt die Schrift von sich selbst?, handeln die nachfolgenden Heftchen von ihrer Chronologie, Maßen, Gewichten usw. Dann werden die Evangelien charakterisiert; Tabellen der Wunder, der Reden,

der Gleichnisse Jesu und der Seinen gegeben; die Personennamen der Bibel erklärt; gezeigt, wie man am besten die Schrift kennen lernt, mit Material für Bibelstunden. Dann wird Gottes Wesen und Wirken; Name und Engel des Herrn; Namen und Titel Christi; Gott und der Mensch und seines Daseins Zweck; der Himmel und die Engel nach vielen Schriftstellen erörtert. Und das geschieht alles in nüchterner und doch gewählter, dem jetzigen Stande der biblischen Erkenntnis entsprechender Weise, so daß in der Tat die Heftchen sehr zu empfehlen sind; nur daß hie und da die Reihenfolge der Heftchen etwas anders geordnet sein möchte. Die Heftchen werden fortgesetzt. So soll z. B. zunächst der Fall der Engel und der Ursprung der Sünde beleuchtet werden. Diese Fortsetzung ist sehr zu wünschen.

Otto-Radebeul.

M. v. O.: Betrachtungen über das Joh.-Evangelium. Schwerin i. M. 1909, Fr. Bahn. 5 Hefte. (295 S.) Geb. 2,50 M.

Von derselben Verfasserin haben wir zahlreiche Erzählungen, wie auch schon Betrachtungen über das Markus-Evangelium. Die vorliegenden Betrachtungen sind kurz und knapp, meist nur eine Seite umfassend, aber sie fassen das Herz an; ihr Vorzug besteht auch darin, daß sie leicht verständlich sind. Jeder Bibelleser wird an der Hand der Betrachtungen sich leicht in die Worte und in die Gedanken des Johannes-Evangeliums finden. Zur näheren Erläuterung und zum leichtern Verständnis sind nicht selten noch kurze Geschichten angefügt. (S. 14 „Das Großmütterchen". S. 27 „Eine Geschichte vom Augenleiten" usw.) Meist schließen die Betrachtungen mit einem kurzen Gebete.

Rosenthal-Querfurt.

Sarnighausen, P., P., Retgendorf: Die Briefe des Apostels Paulus. Heft 1: **Der Galaterbrief.** Heft 10: **Der Philipperbrief.** Schwerin i. Meckl. o. J., Fr. Bahn. (Je 24 S.) Je 0,30 M.

Die Briefe des Apostels Paulus will Pastor Sarnighausen der Gemeinde zugänglich und verständlich machen. Er gibt in seinen Heften (bisher sind 1 und 10 erschienen) im Anschluß an das Zahn'sche Kommentarwerk eine Übersetzung und Erläuterung. Der Inhalt der Briefe ist in einzelne Teile gruppiert und dadurch der Gedankengang des Apostels klar herausgehoben. Einfache Erläuterungen werden gleich dem Texte in Klammern angefügt, größere Erklärungen stehen unter dem Texte. Am Schlusse finden sich noch einmal zusammengefaßt, Angaben über die Empfänger, über die Abfassungszeit und über die Veranlassung des Briefes. — Wenn einmal alle Hefte vorliegen, werden wir eine für die Gemeinde bestimmte „Einleitung des Neuen Testaments" haben, und eine solche wird sicher der Gemeinde gute Dienste leisten.

Rosenthal-Querfurt.

Innere Mission und soziale Frage.

Hinderer, A., Pfr.: Was zur Tat wurde. Bilder aus der Innern Mission in Württemberg, unter Mitarbeit von zahlreichen Fachleuten und Kennern der einzelnen Gebiete. Stuttgart o. J., Ev. Gesellschaft. (IV, 256 S.) Geb. 3,20 M.

Gerade zu dem in Stuttgart im letzten Jahre gehaltenen Kongreß der Innern Mission ist diese verdienstvolle, mit anziehenden Bildern geschmückte Schrift noch fertig geworden und hat sich schon manche Freunde erworben. Hat einst der bekannte Gustav Werner von Reutlingen das Wort gesprochen: „Was nicht zur Tat wird, das hat keinen Wert," so will diese Schrift nun zeigen, was in Württemberg, dem „klassischen Lande der Innern Mission", wie man es schon genannt hat, bis auf den heutigen Tag wirklich zur Tat geworden ist. Eine eigentliche ausführlichere geschichtliche Darstellung der Innern Mission in Württemberg wird absichtlich hier nicht gegeben, nur ein kurzer, aber genügender Überblick über die „Väter und Mütter" derselben in diesem Lande vom 18. Jahrhundert an, wobei besonders die drei edlen württembergischen Fürstinnen Königin Katharina, Pauline und Olga, ferner die Förderer des christlichen Schriftenwesens, Dr. Hahn, Dr. Barth, Christian David Burk, aber auch verdiente Männer wie Prälat Kapff, Gottlieb Scholl, August Hermann Werner und sein Namensvetter Gustav Werner, zuletzt auch der jüngst heimgegangene Dir. der Wilhelmsdorfer Anstalten, Johannes Ziegler, und der in Jerusalem 1904 heimgegangene, allen unvergeßliche Dr. und Stadtdekan Friedr. Braun von Stuttgart hervorgehoben werden. Dann wird uns ein Rundgang durch die wichtigsten Werke der Innern Mission in frischer, anschaulicher, gut orientierender Darstellung geboten: Krippen- und Säuglingsheime, Kleinkinderschulen und Kinderkirchlein (d. h. freiwillige Kindersonntagsschulen), sowie die Stätten der Fürsorge für verwahrloste und verwaiste, kranke und verkrüppelte, blinde und taubstumme Kinder. Aber auch die „halben Kräfte", ferner die Geisteskranken, die Heimatlosen, die Gefangenen ziehen samt ihren Anstalten an unserem Auge vorüber. Besonders erfreulich sind noch die Bilder vom Stuttgarter Jünglings- und Jungfrauenverein, von den Soldatenheimen, von den Herbergen zur Heimat, wie von der Arbeit zum Blauen Kreuz. Die Stuttgarter Stadtmission, die Tätigkeit der Diakonen und Diakonissen, und zuletzt die rührige württembergische Bibelanstalt in Stuttgart, endlich die Innere Mission auf dem Lande — alle diese Gebiete werden

von tüchtigen Fachleuten in sehr unterhaltender Weise beschrieben. Welche Fülle von Not, aber auch von christlicher Liebe und unermüdlicher Arbeit steckt nicht in diesen Zahlen und Persönlichkeiten! Der Herausgeber berichtet uns noch im Rückblick auf das Ganze, daß fast 3000 persönliche Kräfte in Anstalten oder Betrieben der Innern Mission in leitender oder dienender Stellung in Württemberg mitarbeiten, davon 20 theologisch geschulte, 250 in Brüderanstalten befindliche Personen, die für ihren Beruf besonders vorgebildeten Hausväter, Sekretäre und Stadtmissionare, 1260 Diakonissen und 410 Kinderpflegerinnen, abgesehen von dem großen Heer von Freiwilligen aller Stände und Altersklassen. Über 6000 Pfleglinge, 90 000 Kinder und 24 000 Jugendliche stehen unter ihrer Pflege. Es ist erfreulich, das praktische Christentum in dieser mannigfachen Ausgestaltung kennen und lieben zu lernen. Darum „komm und lies", so möchten wir unseren Lesern bei diesem gediegenen Buche zurufen. Landenberger-Ludwigsburg.

Verhandlungen des 35. Kongresses für Innere Mission in Stuttgart 1909. Hamburg 1910, Rauhes Haus. (XXX, 287S.) 4 M.

Für den Fernerstehenden wird die Auseinandersetzung über die prinzipiell biblisch-evangelischen Grundlagen der Innern Mission, wie sie im Anschluß an einzelne mißverständliche Ausführungen sowohl im Vortrag des Generalsekretärs in der Eröffnungsversammlung „Die Innere Mission Deutschlands, ein Überblick über die in den letzten Jahren ihr gestellten Aufgaben" wie in dem Hauptvortrag von *D.* Dr. Wurster am ersten Versammlungstage „Wie bewahrt die Innere Mission ihre Eigenart bei den wechselnden und wachsenden Aufgaben?" von *D.* Bornhäuser eingeleitet, von Lic. Niebergall u. a. fortgesetzt und dann durch die späteren unmißverständlichen Erklärungen des Vorsitzenden des Zentralausschusses abgeschlossen wurde, das eigentlich Eindruck machende des letzten Kongresses gewesen sein, vielleicht noch heute das in der Erinnerung haftende. So bietet die Herausgabe der Kongreß-Verhandlungen eine willkommene Handhabe, darauf hinzuweisen, wie doch noch ganz andere Dinge in Stuttgart zur Verhandlung gekommen sind, Dinge, so schwerwiegend, ganz gleich ob um alte Probleme es sich handelt oder um ganz neue Aufgaben, daß das genaue Studium sowohl der Vorträge wie der durchweg gediegener Diskussionen nur reichen inneren Gewinn abwerfen kann. So erfreut jener schon gen. Vortrag *D.* Wursters vor allem durch die klare Begrenzung der eigentlichen Aufgaben der Inneren Mission gegenüber nicht nur aller humanitären Arbeit, sondern auch aller evangelisch-charitativen Vielgeschäftigkeit; das Bleibende ist und bleibt innerkirchliche Evangelisation zur Gewinnung und Wiedergewinnung der entfremdeten Kirchenglieder für persönliches Christenleben. Daneben steht die — bereits als S.-A. erschienene — Abrechnung *D.* R. Seebergs mit den destruktiven Tendenzen der modernen Ethik in Theorie und Praxis, „alte und neue Moral"; tief ernst und doch zugleich voll Verständnis für die Schwierigkeiten der Gegenwart. Hierzu kommen die interessanten Beratungen der vier Sonderkonferenzen: a) „Diakonissenmutterhäuser und freiere Schwesternorganisationen", wo *D.* Boeckh-Augsburg und P. Großmann-B.-Zehlendorf (vom Diakonie-Verein) als Referenten sich gegenüberstanden, jeder für seine Sache eintretend und doch auch die des anderen anerkennend; ein erfreulicher Wechsel der Anschauungen, wenn man bedenkt, mit welchem ungeheueren Mißtrauen s. Z. die Gründung der Diakonie-Vereine von seiten der Mutterhäuser aufgenommen worden ist; b) „Wie gewinnt die Innere Mission die Männerwelt zur Mitarbeit?" worüber Kons.-Präs. Balan-Posen referierte; c) „Die Innere Mission und das Land", wo P. v. Lüpke-Thalbürgel als Norddeutscher und P. Reischle-Hedelfingen als Süddeutscher die Dolmetscher der neuerdings so stark hervortretenden Forderung „Dorfmission" als einer, wenn auch schon alten, so doch gerade in der Gegenwart neuen Aufgabe der Inneren Mission wurden; d) „Die Innere Mission und die Volkserziehung durch die Kunst," wo die Referate von Sup. Klingemann-Essen und *D.* Koch-Unterbalzheim wiederum in erfreulicher Weise sich ergänzten. Auch ist wenigstens der eine Vortrag der „freien" Abendversammlung, „Charakteristisches aus der Inneren Mission Württembergs" (Dek. Planck-Eßlingen) abgedruckt; der andere Vortrag, „Stöcker und die Berliner Stadtmission" (P. Braun-Berlin) ist schon in IM. 1910, 2 erschienen und darum hier — leider! — weggelassen. — Noch einmal: es lohnt sich, nicht nur für die Berufsarbeiter der Innern Mission, sondern für alle, die kirchlich-christliche Interessen haben, an der Hand dieser Berichte den angeregten Verhandlungen noch einmal in Ruhe nachzugehen und sie auf sich wirken zu lassen, um so ihre Anregungen auch zur Tat werden zu lassen.

Jordan-Soest.

Neue Auflagen und Ausgaben.

Seeberg, R.: Grundriß der Dogmengeschichte. 3. Aufl. L. 1910, A. Deichert. (VIII, 157 S.) 3,25 M., geb. 3,80 M.

Vgl. ThLBr. 1901, S. 94; 1906, S. 226: „Dieser Ausschnitt aus des Verf. „Lehrbuch der Dogmengeschichte" wird Lehrenden und Lernenden willkommen sein, und sei diesen letzteren als zweckmäßige und zuverlässige Einführung in dieses schwierige, neuerdings

so stark in den Vordergrund getretene Wissensgebiet warm empfohlen. Im Unterschied von A. Harnacks Grundriß ist der Stoff reichlich in die Darstellung aufgenommen, besonders in der älteren Dogmengeschichte, was der Sache gewiß dienlich ist." (Prof. *D.* v. Schultze-Greifswald.) Da die neue Aufl. als eine „vielfach verbesserte" und vermehrte Aufl. nicht nur bezeichnet wird, sondern mit Recht bezeichnet werden kann, so sei sie als „praktischer und zuverlässiger Führer durch die Dogmengeschichte" aufs neue empfohlen. (Red.)

Mehlhorn, P., *D.* Dr. Pfr., L.: **Kirchengeschichte für höhere Schulen.** 8. Aufl. L. 1910, J. A. Barth. (104 S.) Geb. 1 M.

Vgl. ThLBr. 1904, S. 195: „Der große Vorzug des Büchleins ist die Präzision der Darstellung. Kaum ein Wort zu viel, aber fast jedes bedeutungsvoll, weil ein geschichtlicher Hinweis, so dem Lehrer ein dankbarer Anknüpfungspunkt seines Schulvortrages, dem Schüler ein willkommener Stützpunkt des Gedächtnisses; dazu alles in glatter, klarer Darstellung; mit geschickt angebrachten, wertvollen Quellenhinweisen und Zitaten" — und zwar, eine Neuerung der 8. Aufl., sämtlich in deutscher Wiedergabe. — „Einer Einführung des Buches in den Schulunterricht wird in Preußen allerdings die theolog. Stellung des bekannten Verf. hinderlich sein." (Pfr. Jordan-Warendorf.)

Haccius, G., *D.*: **Hannoversche Missionsgeschichte.** 2. Tl. Insbesonders Geschichte der Hermannsburger Mission von 1849 bis zum Tode v. L. Harms. 2. Aufl. Hermannsburg 1910, Missionsbuchhdl. (VIII, 640 S.)

Vgl. ThLBr. 1908, S. 244 f: „Der 2. Bd. der „Hannov. M.sgeschichte" bringt zunächst „eine ausführliche Biographie von L. Harms, die nötig, wertvoll, erbaulich, und so in gutem Sinne lehrreich und aufklärend ist", sodann „Harms eigentliche Missionstätigkeit" in ihrer ganzen charakteristischen Eigenart, weiter die Hermannsburger Missionsarbeit in Südafrika wie unter den Sulu und Betschuanen, in ausführlichen Einzelschilderungen, endlich die Zusammenhänge der Hermannsburger Missionsgesellschaft mit den benachbarten Gesellschaften, sowie ihre heimatliche Organisation. Verzeichnisse der Missionare, Namen- und Ortsverzeichnisse machen den Schluß. — Das in geschichtlicher wie prinzipieller Hinsicht wertvolle — in der neuen Aufl. stark erweiterte — Buch ist eine Apologie gegen die Missionsfeinde und -schwärmer. Die Mission, die es schildert, ist wirklich „eine lebendige Glaubensmission und eine evang.-luth. Volksmission". „Und in dieser ihrer Eigenart ist sie ein Gotteswerk und eine Gottesgabe für die ev.-luth. Kirche in Hannover wie in Deutschland und weit über seine Grenzen hinaus." (Pfr. Lic. Dr. Gehring-Dresden.)

Dies und Das.

Eine neue Serie der von Pfr. V. Broecker, Hl., hrsg. **„Modernen Flugblätter für männliches Christentum"** beginnt zu erscheinen. (Gö., Vandenhoeck & Ruprecht. 10 Nrn. 0,25 M. usw.) Aktuelle Fragen werden besprochen: „Hat Jesus gelebt?" (Nr. 1 f.). „Soll ein moderner Arbeiter aus der Kirche austreten?" (Nr. 3); dort ein Ja! mit guten geschichtl. Gründen durchgeführt, und weitergeführt zu einem: Er lebt heute noch! hier ein Nein!, um der Person Jesu willen, so reformbedürftig auch die Kirche selbst sei. Ganz abgesehen davon, daß biblisches Christentum hier nicht vertreten wird, ob wirklich auch nur die Sprache dem entspricht, was die Blätter wollen, dem Arbeiter ans Herz zu reden?

Zu der Schlußbemerkung der Besprechung von S. **Keller, Der erste Johannesbrief,** bemerkt der Herr Verleger, daß auf ausdrücklichen Wunsch des Verf.s der Preis so niedrig als nur eben möglich angesetzt sei und angesichts der Bedeutung des Autors sowie der guten Ausstattung des Buches, dessen Umfang fast 200 S. betrage, nicht billiger habe gestellt werden können.

RGG. 35 ff. Friedensbewegung. Friedrich (Kaiser und Könige). Fries. Fritzsche. Fröbel. Frommel. Fürsorge für heimatfremde Bevölkerung. Fürsorgeerziehung. Fugger. Funk. Fußkuß. Fußwaschung. — Gabriel. v. Galen. Galilei. St. Gallen. Gallus. Gardiner. Garve. Gastfreundschaft. Gaume. Gautier. Gebet. Gebete der kath. Kirche. Gebetsheilung. Gebühren, kirchliche Geburt. Gefängnisfürsorge. Gehorsam. Geibel. Geist und Geistesgaben. Geist d. Menschen. Geister, Engel, Dämonen. Gelassenheit. Geld und Kredit. Gelübde. Gemeinde. Gemeindeorthodoxie. Gemeindeverfassung. Gemeinschaftschristentum. Generalabsolution. Generalsuperintendent. Genf. Genossenschaften im Wirtschaftsleben d. Gegenwart. Genovefa. Georgien. Gerechtigkeit im A. u. N. T. Gerhard, J. Gerhardt, P. Gericht Gottes. Gerichtsverfassung in Israel. Gerichte, kirchliche. v. Gerlach. Germanische Religion. Germanisierung des Christentums. Gesangbuch. Geschichtschreibung. Geschichtsphilosophie. Gesetz. Geusen. Gewerbe. Gewerkschaften. Gewissen. Gewitter. Glaube. u. a.

Zeitschriften.

ZRPs. ist mit dem neuen 4. Jahrgange aus dem Verlage von C. Marhold, Hl., in den von J. A. Barth, L., übergegangen. In die Redaktion ist neu eingetreten Priv.-Doz. Dr. O. Klemm, L. Damit hat sich dem Theologen und dem Mediziner ein fachmännisch geschulter Psychologe zugesellt. So vertreten die Mitglieder der Redaktion die drei an der Zeitschrift interessierten Wissenschaftsgebiete

und gewähren so die Bürgschaft für eine sachgemäße Arbeit an den vielen Fragen, die hier bestehen und immer neu sich auftun; Fragen, die gerade auch für den Theologen von hoher Bedeutung werden können.

Eingegangene Schriften.

Alle nicht zur Besprechung kommenden Schriften werden an dieser Stelle vermerkt. Eine Verpflichtung, Schriften, die nicht ausdrücklich von ihr verlangt sind, zurückzusenden kann die Redaktion nicht übernehmen.

Brepohl, Fr. W.: Die Bedeutung des Markusevangeliums für unsere Zeit. Seegefeld 1910, „Das Havelland". (11 S.) 0,50 M.

Die Jesuiten nach Windthorst u. Wolf. Bromberg, o. J., Handelsdruckerei. (S.-A. aus: C. Steger: Für und wider die Freimaurerei.) S. 110—158.

Katholische Volksbriefe. 1. An die Eltern unserer Kommunionkinder. 2. An die Eltern aller, die in die Fremde gehen. 3. An alle Männer und Jünglinge, die bei uns zugezogen sind. 4. An alle Mädchen, die bei uns zugezogen sind. M.-Gladbach 1910, Volksvereins-Verlag. (Je 8 S.) Je 0,05 M. Partiepreise.

Mehlhorn, P. D. Pfr.: Das Band unserer fortdauernden Gemeinschaft. Konfirmationsrede 1910 üb. Phil. 4, 8 f. L. 1910, J. A. Barth. 0,30 M.

Zaugger, Th., Dr.: Glaube und Unglaube. Ein Fragment. Zürich 1910, Christl. Vereinsbuchhdlg. (16 S.)

„März." Halbmonatsschrift. 1910, 13. M., A. Langen.

Bücherschau.

Philosophie. (Religionsphilosophie u. -geschichte.)

Chwolson: Beiträge zur Entwicklungsgeschichte des Judentums von ca. 400 v. Chr. bis ca. 1000 n. Chr. (VII, 63 S.) L., Haessel. 1,50

Jacoby, Adf.: Die antiken Mysterienreligionen u. das Christentum. (44 S.) Tü., Mohr. —,50

Reitzenstein, R.: Die hellenistischen Mysterienreligionen. (222 S.) L., Teubner. 4,—

Theologie.

Jahresbericht, theolog. 1909. L., Heinsius.

1. **Herrmann u. Segerstedt: Vorderorientalische Literatur u. außerbiblische Religionsgeschichte.** (IV, 90 u. 10 S.) 3,90.

Campbell, R. J.: Die neue Theologie. (XXXI, 208 S.) Je., Diederichs. 4,—

Krieck, E.: Die neueste Orthodoxie u. das Christusproblem. (63 S.) Ebd. 1,—

Schmidt, F. J.: Der Christus des Glaubens u. der Jesus der Geschichte nebst e. religionsphilosoph. Abhandlung üb. die Kirche. (79 S.) Frkf., Diesterweg. 1,—

Dietze, K. A.: Kritische Bemerkungen zur neusten Aufl. v. A. Drews „Christusmythe". (69 S.) Br., Storm. 1,25

Hauck: „Hat Jesus gelebt?" (16 S.) Zehlendorf b. B., deutsch-christl. Studenten-Vereinigung. —,20

Horneffer, E.: Jesus im Lichte der Gegenwart. (36 S.) L., Die Tat. —,50

Weiß, J., u. G. Grützmacher: Die Geschichtlichkeit Jesu. (30 S.) Tü., Mohr. —,20

Weiß, J.: Jesus v. Nazareth Mythus od. Geschichte? (VIII, 171 S.) Ebd. 2,—

Bachmann, Ph.: Gott u. die Seele. Untersuchungen zur Lage der ev. Kirche u. Theologie in der Gegenwart im Anschluß an Geyers u. Rittelmeyers „Gott u. die Seele". 1. Allerlei Predigtproben. (IV, 72 S.) L., Deichert. 1,20

Glaubensbekenntnis, das sog. apostol., im Lichte geschichtl. Forschung. Vorträge, hrsg. v. K. Kautzsch. (VIII, 200 S.) L., Barth. 2,40

Exegetische Theologie. (Bibelwissenschaft.)

Wünsche, Aug.: Kleine Midraschim: Neue Pesikta u. Midrasch Tadsche. Zum 1. Male ins Deutsche übers. (143 S.) L., Pfeiffer. 4,—

A.

Bücher, die poetischen u. prophetischen, des A. T. Übersetzungen in den Versmaßen der Urschrift. Tü., Mohr.

IV. **Duhm, B.: Die 12 Propheten.** (XXXIX, 143 S.) 1,60

Bertholet, A.: Das Ende des jüdischen Staatswesens. (VII, 165 S.) Ebd. 2,—

Rothstein, J. W.: Die Nachtgesichte des Sacharja. (IV, 219 S.) L., Hinrichs. 6,—

Theis, J.: Geschichtliche u. literarkritische Fragen in Esra 1—6. (VIII, 87 u. III S.) Mstr., Aschendorff. 2,40

B.

Schlatter, A.: Die Offenbarung des Johannes. (243 S.) Calw u. St., Vereinsbuchh. 1,50

Seisenberger, M.: Erklärung des Johannesevangeliums. (IV, 309 S.) R., Manz. 4,80

Bauer, W.: Die kathol. Briefe des N. T. (64 S.) Tü., Mohr. —,50

Dibelius, Frz.: Der Verfasser des Hebräerbriefes. (VII, 76 S.) Str., Heitz. 2,50

Steinmetzer, Frz. X.: Die Geschichte der Geburt und Kindheit Christi u. ihr Verhältnis zur babylon. Mythe. (VIII, 218 S.) Mstr., Aschendorff. 5,70

Thoma, A.: Jesus u. die Apostel. (211 S.) Gc., Thienemann. Geb. 3,50

Adrian, J.: Psychologie des christl. Glaubens nach der Darstellung d. hl. Schrift. (110 S.) Erfurt, Körner. 1,25

Historische Theologie.

Koeniger, A. M.: Voraussetzungen u. Voraussetzungslosigkeit in Geschichte u. Kirchengeschichte. (50 S.) M., Lentner. 1,—

Appel, H.: Kurzgefaßte Kirchengeschichte f. Studierende. 2. Kirchengeschichte des Mittelalters. (VIII, 292 S.) L., Deichert. 3,80

Schoenaich, G.: Die Libelli u. ihre Bedeutung f. die Christenverfolgung des Decius. (38 S.) Glogau, Hellmann. 1,—

Brunner, J. N.: Der hl. Hieronymus u. die Mädchenerziehung. (VIII, 48 S.) M., Lentner. 1,20

Ludwig, Aug.: Weibliche Kleriker in der altchristl. u. frühmittelalterl. Kirche. (24 S.) Ebd. —,75

Paulus, Nik.: Hexenwahn u. Hexenprozeß vornehmlich im 16. Jahrh. (VII, 283 S.) Fr., Herder. 3,40

Reimers, F.: Pastor Claus gegen Senator Witthöfft. E. Glaubensfehde aus den J. 1819/20. (183 S.) Kiel, Cordes. Geb. 3,—

Blätter der Erinnerung an J. Stursberg, weil. Inspektor der Waisen- u. Missionsanstalt Neukirchen. (78 S.) Neukirchen, Stursberg & Co. —,75

Herz, Henriette: Schleiermacher u. seine Lieben. (141 S.) Mgdbg., Creutz. 3,—

Völter, Dan.: Polykarp u. Ignatius u. die ihnen zugeschriebenen Briefe. (XI, 209 S.) Leiden, Brill. 4,—

Luthers, M., Briefwechsel. Bearb. u. m. Erläutergn. versehen v. E. L. Enders. Fortgesetzt v. G. Kawerau. 12. Bd. Briefe vom Sept. 1538 bis Febr. 1540. (VIII, 400 S.) L., Haupt. 4,50

Rinn, H.: Dogmengeschichtl. Lesebuch. (XI, 511 S.) Tü., Mohr. 10,—

Systematische Theologie.

Wendland, J.: Der Wunderglaube im Christentum. (VIII 134 S.) Gö., Vandenhoeck & Ruprecht. 3,—

Praktische Theologie.

Lehmann, Hugo: Gegenwartsglaube. Predigten. (IV, 89 S.) Gö., Vandenhoeck& Ruprecht. 1,20

Sahland, A. H.: Auf Adlers Flügeln. Predigten. (III, 254 S.) Stolp, Hildebrandt. Geb. 3,—

Venndorf, F. A. W.: Fröhlich in Hoffnung. (97 S.) Je., Junkelmann. 1,20

Wagner, G.: Vom Christentum. Kanzelreden. (VIII, 144 S.) Kempten, Kösel. 2,—

Kabisch, R.: Wie lehren wir Religion? Methodik des ev. Religionsunterrichts. (IX, 324 S.) Gö., Vandenhoeck & Ruprecht. 5,40

Niebergall, Fr.: Biblische Geschichte, Katechismus, Gesangbuch. Grundsätze u. Methoden. (III, 88 S.) Tü., Mohr. 1,20

Fricke, J. H. A.: Lebens- u. Charakterbilder aus der Apostelgeschichte u. den Briefen. (320 S.) Hl., Waisenhaus. 5,—

Gesangbuch, allgemeines evang. (XV, 649 S.) B., Glaue-Geb. 2,—

Grünberg, P.: Die ev. Kirche, ihre Organisation u. ihre Arbeit in der Großstadt. (VIII, 164 S.) Gö., Vandenhoeck & Ruprecht. 2,80

Heitefuß, Cl.: Seiner Mutter Sohn. Streiflichter auf das Werden u. Wirken des Timotheus. (64 S.) Neumünster, Ihloff & Co. —,50

Koezle, J. F. G.: Ehe u. Kindererziehung. (140 S.) Chemnitz, Koezle. 1,50

Missionsstunden, Basler. Ba., Missionsbuchh.
36. Römer, H.: Die Propaganda f. asiatische Religionen im Abendland. (56 S.) —,80. — 37. Dilger, W.: Der indische Seelenwanderungsglaube. (28 S.) —,30

Aus Kirche, Welt und Zeit.

Kützschke, W.: Die Kirche u. die ihr entfremdeten Arbeitermassen. (55 S.) Dr., Ungelenk. —,50

Reinhold, G.: Was lehrt uns der Übertritt Ruvilles? (30 S.) B., Walther. —,30

Rönnecke: Die Stellung der römischen Kirche zum Studium u. zur Verbreitung der Bibel. (38 S.) Hl., Ev. Bund. —,50

Zeitschriftenschau.

Philosophie (Religionsphilosophie).

Schroeder: Was will Joh. Müller? (LK. 26.)

Hunzinger: Jesus Christus u. d. moderne Mensch. (AG. 40.)

Repke: Wert u. Schicksal d. Persönlichkeit. (ChrW. 27 ff.)

Sulze: Zur Wiederaufnahme der Metaphysik in der Theologie. (PrM. 6.)

Theologie.

Selle: Botanische Teleologie als Propädeutik d. Theologie. (NkZ. 7.)

GG. 1910, 7: Pfennigsdorf, E.: Frauenhilfe in d. ev. Gemeinde. Walther, Fr.: Religion u. Furcht. Trübe, O.: Das moderne Drama im Licht christl. Weltanschauung. Bavink, B.: „Entropiegesetz" u. die Endlichkeit d. Welt. Blachny, F.: Ein ernstes Kapitel aus d. Jugendfürsorge. Scheermesser: Eine widerspruchslose monistische Philosophie? Miszellen. u. a.

GW. VIII, 7: Kühl, H.: Glauben u. Wissen. Mayer, A.: Rlg. eine gute Waffe im Kampf ums Dasein. Marlin: Entstehung u. Veränderung der Wälder. Wehrmann: Sittlichkeit ohne Rlg.? Bärthold: Von d. Zweifeln an d. Majestät d. Naturgesetze. Umschau. u. a.

RChr. XII, 2. 3: Lepsius, J.: Gott und die Welt. Jaeger, S.: Joh. d. Täufer. Heman, Fr.: Rlg. Wiedergeburt d. jüd. Volkes. Lepsius, J.: Offb. Joh.: Text u. Erklärung. Lepsius, J.: Zur Weltanschauung Jesu.

Exegetische Theologie (Bibelwissenschaft).

A.

Bahr: Talmud-Studien. (R. 25.)

Budde: Homer u. Mose. (ChrW. 25 cf. ebd. 24: v. Rohden: Grundfragen d. Homerkritik.)

Leipold: Lieder Salomos. (LK. 27.)

B.

Rogge: Hat Jesus gelebt? (T. 10 cf. Mehlhorn PrM. 6.)

Scriba: Der Apostel Johannes und seine Schriften. (MGEG. 10.)

Historische Theologie.

Scheel: Zu Augustins Leben u. Entwicklung. (ThR. 6.)

Schwen: Nazoraeer und Nasaraeer bei Epiphanius. (PrM. 6.)

Zahn: Predigten eines Arianers über d. Luk.-Ev. aus d. 5. Jahrhdrt. (NkZ. 7.)

Hardeland: G. H. v. Schubert, † 1. Juli 1860. (EK. 26 cf. AG. 40.)

Heilmann: Fr. Dietrich, * 2. Juli 1810. (RK. 27 LK. 26.)

Landenberger: Fr. Hebels rlg. Stellung. (LK. 24.)

Merensky: H. Grützner, † 7. April 1910. (EK. 26.)

Rohde: L. Spengler-Kassel, † 28. Dez. 1909. (Sn. 6.)

Praktische Theologie.

Otto: Bedarf die ev. Wortverkündigung, um wirksam zu werden, einer wesentlichen Erneuerung nach Inhalt u. Form? (PBl. 10.)

Pfeiffer: Welches Recht hat die Forderung: die Kirche muß moderner werden!? (PU. 7.)

Collmann: Umgestaltung d. Rlgs.unterrichtes in d. Volksschule. (NkZ. 7.)

Emlein: „Anstößige Geschichten" in der Volksschule. (EF. 6.)

Hardeland: Luthers kl. Katechismus, ein Kleinod der Volksschule. (EK. 25.)

Klaehn: Moderne Bestrebungen auf d. Gebiet des Rlgs.-Unterrichtes. (LK. 26 ff. cf. PU. 7; KM. 10.)

Herold: Stabat mater. (Sn. 6.)

MGkK. XV, 6 f.: Spitta, Fr.: Liturg. Rückblick auf d. Erlebnisse eines halben Jahrhdrts. Scholz: Elemente d. Bachschen Musik. Smend, J.: Zur Abwehr. Spitta, Fr.: Aus d. Liedersammlung d. H. v. Militz. Glabbatz: Neue Choralbücher. Schacht, J.: Kirche u. Pfarrhaus (Gruppenbau) der ev. Filial-Gemeinde Spittal a. d. Drau. Jacoby, A.: Patenbriefe. u. a. — Rösler, N.: Taufrede in d. Reutlinger Marienkirche. Smend, J.: Der „Morgenstern" als Hochzeitslied. Müller, H.: Besoldungen d. Organisten. Greulich, K.: 5. deutsches Bachfest in Duisburg. Jehle: Hymnolog. Nachlese. V. Edgar, E.: Zur Baugeschichte d. Protestantismus. u. a.

Blome: Schwierigkeit d. erbaul. Bibellesens. (RK. 28 f.)

Äußere u. Innere Mission. Diaspora.

Meinhof: Bedeutung der Völkerkunde f. d. Mission. (AG. 41.)

Warneck: Studien z. Rlg. der Ovambo. (NkZ. 7.)

Becker: Islam u. christl. Mission. (ChrW. 25.)

Johanssen: Die M.saufgabe in Ruanda u. Urundi. (EM. 6.)

Kriele: Engl.-amerik. M.stätten in Hongkong, Kanton, Schanghai. (AMZ. 7.)

Mirbt: Ärztl. M. (ChrW. 26.)

Trollage: Korea. (EMM. 7.)

Warneck: Ein Kampf d. Geister. (EMM. 7 cf. ebd. Schlatter: Der Ernst d. Stunde.)

DEIA. IX, 10: Lahusen: Rede bei d. Einweihung d. Kaiserin-Augusta-Viktoria-Stiftung, 9. April 1910 (1. Kor. 3, 11; Matth. 28, 20.) Albrecht, W.: Entwicklung d. dtsch.-ev. Lebens in Madrid. Aus der Gründungsgesch. d. Generalkomitees f. dtsch.-ev. Seemannsmission in Großbritannien. Günther: Rede b. d. Trauung e. Auslandspfarrers (2. Mos. 33, 15). Chronik. Rundschau. u. a.

Ellger: Gefährdung d. Jugend durch d. öffentl. Unsittlichkeit. (IM. 7.)

Mettin: Geschichte d. Preßarbeit d. Zentralausschusses f. I. M. (Ebd.)

Roese: Die gegenwärtigen Jugendorganisationen u. die Kirche. (ChrW. 27.)

Aus Kirche, Welt und Zeit.

Bunke: Zum Spruch-Kollegium. (R. 24 ff.)

Bunke: Die „Pfingstbewegung". (IM. 7.) RK. 30. Vömel.

Gensichen: Die Totenversiegelung in der Neuapostol. Gemeinde. (EK. 25.)

Vogel: Ev.-soz. Kongreß in Chemnitz. (LK. 24.)

Kolfhaus: Sozialdemokratie u. christl. Glaube. (RK. 27.)

Martin: Chr. Rlg. u. sozialist. Weltanschauung. (ChrW. 25.)

Wehrmann: Christentum u. soziale Frage. (R. 25.)

Berggrav-Jensen: Björnsons Tod u. die norweg. Kirche. (ChrW. 24.)

Beer: Zur geschichtl. Orientierung über die Bibel in engl. Sprache. (LK. 25.)

Dietrich: Aus d. engl. Kirchenleben. (R. 26.)

Platzhoff-Lejeune: Folgen d. Trennung v. Kirche und Staat in Frankreich. (ChrW. 21.)

Stehnle: Die mariavitische Bewegung im Kgr. Polen (Ebd. 24 f.)

Zur Borromäus-Enzyklika. (ChrW. 25 ff. Rade EK. 26 ff. Borgschüttmann, Pauli, Hardeland, Braun: AG. 39 Wollenberg; PrM. 6 Hackenberg-Websky; R. 24. Bunke; PU. 6 Krückeberg; KM. 10, RK. 29.)

Sydow: Konstitution im Fabrikbetrieb. (T. 10.)

Rezensionenschau.

Religionsphilosophie.

Driesch: Philosophie d. Organischen. (ThLBl. 13.)
Nelson: Über d. sog. Erkenntnisproblem. — Untersuchungen über die Entwicklungsgesch. d. Kantschen Erkenntnistheorie. (ThLz. 13.)
Otto: Kantisch Friessche Rlgsphilosophie. (ThLz. 14.)

Engert: H. S. Reimarus als Metaphysiker. (ThLz 13.)
Gabriel: Euckens Grundlinien e. neuenLebensanschauung. (ThLBl. 14.)
Klotz: J. M. Sailer als Moralphilosoph. (ThLz. 10.)
Lempp: Zum Problem d. Theodizee. (RK. 25.)

Cook: The Religion of Ancient Palaestine. (ThLz. 13.)
Leszynsky: Mohammedanische Traditionen. (ThLBl. 13.)
Nöldeke: Gesch. d. Qorans. (Ebd.)
Schapiro: Haggad. Elemente im Koran. (Ebd.)
Zwemer: Islam. (Ebd.)

Theologie.

Gompel: Vernunft u. Gottesglauben. (ThLBl. 14.)
Walther: Vernünftiges Christentum. (Ebd. 13.)

Schlatter: Recht u. Geltung d. kirchl. Bekenntnisses. (ThR. 6.)
Schmidt: F. H. Jacobi. (ThLz. 13.)

Exegetische Theologie (Bibelwissenschaft).

Kautzsch: Die Hl. Schrift d. A. T. (ChrW. 26.)

A.

Barton: Commentary on the B. of Ecclesiastes. (ThLz. 13.)
Lippl: Das Buch d. Proph. Sophonias. (ThLBl. 14.)
Paton: Commentary on the B. of Esther. (ThLz. 13.)
Peckham: Introduction to the Study of Obadiah. (ThLz. 14.)
Wiener: Essays in Pentateuchal Criticism. (ThLBl. 13.)

B.

Kühl: Erläuterung d. paul. Briefe. (ThLBl. 13.)
Reudall: The Epistles of St. Paul to the Corinthians. (Ebd.)
Zahn: Römerbrief. (Ebd. 14.)

Dunkmann: Der historische Jesus, der mythol. Christus u. Jesus d. Christ. (Ebd. 13.)
Weiß, J.: Jesus im Glauben d. Urchristentums. (Ebd.)

Drews: Petrus-Legende. (PrM. 6.)
Steinmann: Aretus IV., König d. Nabatäer. (AL. 12.)

Historische Theologie.

Böhmer: Luther im Licht der neueren Forschung. (ThLBl. 13.)
Heidrich: Dürer u. die Reformation. (ThLz. 13.)
Jung: J. Schwebel. (Ebd. 14.)

Schweizer: Ambr. Cath. Politus. (AL. 11.)
v. Schubert: Das älteste germ. Christentum. (ThLBl. 13.)
Gromer: Latenbeicht im Mittelalter. (Ebd. 14.)
Hennig: Die päpstl. Zehnten aus Deutschld. (ThLz. 13.)
Schmaltz: Begründung d. kirchl. Organisation Mecklenburgs im Mittelalter. (Ebd.)
Völker: Protestantismus in Polen. (Ebd.)
Wendland: Religiosität u. kirchenpol. Grundsätze Frdr. Wilh. III. (Ebd. 14.)

Dammann: Sieg Heinr. IV. in Kanossa. (Ebd. 13.)
Peters: Kirchenpolitik Friedrich Barbarossas. (Ebd.)

Couard: Altchristl. Sagen über das Leben Jesu u. der Apostel. (ThLBl. 14.)

Babut: Priscillian et le Priscillianisme. (ThLz. 14.)
Bilz: Trinitätslehre d. hl. Joh. v. Damaskus. (AL. 11.)
Goguel: L'Eucharistie des origines à Justin Martyr. (ThLBl. 14.)
Koch: Cyprian u. der röm. Primat. (Ebd.)
Wieland: Der vorirenische Opferbegriff. (AL. 12.)

Briefwechsel der Gebr. A. u. Th. Blaurer. (ThLz. 14.)

Systematische Theologie.

v. d. Goltz: Kirche u. Staat. (ThR. 6.)

Praktische Theologie.

Uckeley: Moderne Predigtideale. (ThLBl. 13.)

Simons: Konfirmation. (ThLz. 14.)

Friedberg: Lehrbuch d. kath. u. evang. Kirchenrechts (ThR. 6.)
Sägmüller: Kath. Kirchenrecht. (Ebd.)
Schoen: Evang. Kirchenrecht in Preußen. (Ebd.)
Sehling: Kirchenrecht. (Ebd.)

Predigten u. Erbauliches.

Bonhoff: Gestalten u. Legenden. (ThLBl. 14.)
Wiebers: Jesus u. Petrus. (Ebd.)

Äußere u. Innere Mission.

Huonder: Der einheimische Klerus in den Heidenländern. (ThLz. 13.)

Aus Kirche, Welt und Zeit.

Arnold: Gemeinschaft d. Heiligen und Heiligungsgemeinschaften. (ThLBl. 14.)
Aigner: Lourdes im Licht deutscher medizin Wissenschaft. (Ebd. 13.)
Leute: Im Banne Roms. (AL. 10.)
Meinhof: Vorwärts zum Glauben! (AL. 11.)
Clemen: Rlgs.- u. Moralunterricht in den Vereinigten Staaten N.-A. (ThLz. 13.)
Haupt: Staat u. Kirche in den Vereinigten Staaten N.-A. (Ebd.; ThR. 6.)
Friedrich: Trennung v. Staat u. Kirche in Frankreich. (ThR. 6.)

Inhaltsverzeichnis.

Arndt, Predigten 247
Baumann, Unsterblichkeit . . 226
Berg, Glaube und Taufe . . . 244
Bolin, David Hume 228
Braig, Mod. Christentum . . 228
Brepohl, Calvin 235
Briefwechsel: Ambrosius-Blaurer 243
v. Brockdorff, Wesen d. Religion 227
Buhl, Hebr. Handwörterbuch . 232
Das Christentum 229
Das Wort des Heils 249
Der heil. Geist u. die Gemeinde 244
Der Schriftforscher 250
Dorner, J. Calvin 235
Eckeharts Schriften 242
Eliot, Religion der Zukunft . 228
Fritzsch, Philanthropismus . . 248
Grimm, Religion 227
Grützmacher, Probleme der positiven Theologie 230
Haccius, Hann. Missionsgesch. 253
Hansjakob, Kanzelvorträge . . 247
—, Die Gnade 247
Heer, Stammbäume Jesu . . . 233
Hinderer, Was zur Tat wurde . 251
Hitzig, Göttliche Vorsehung . 246
Jansen, Leben nach dem Tode 246
Irenaeus, Gegen die Häretiker 241
Keller, Sonnenkraft 248
Kleinschrod, Lebenskraft . . . 225
König, Lebensrätsel 226
Lewin, Entwickl. d. preuß. Volks 248
Loesche, Luther 236
Logos 225
Lundgreen, Pflanzenwelt . . . 233
Lüttge, Rechtfertigungslehre . 236
Mau, Taufsakrament 244
Mehlhorn, Kirchengeschichte . 253
Mommert, Chronologie des Lebens Jesu 234
M. v. O., Joh.-Evangelium . . 251
Rahlenbeck, Auferstehung . . 246
Riggenbach, Bibelglaube . . . 232
Ritschl, Dogmengeschichte . . 238
Rocholl, Der letzte Tag . . . 246
Samml. Kösel, Deutsch. Mystik. 243
Sarninghausen, Briefe des Apostels Paulus 251
Schiele, Geschich. d. Erziehung 248
Schulze, Abendmahlslehre . . 245
Seeberg, Dogmengeschichte . 252
Sperber, Päd. Lesestücke . . . 249
Spitta, Jesus u. d. Heidenmission 235
Steudel, Christusproblem . . . 229
Tertullian, De paenitentia . . 242
Tschackert, Kirchenlehre . . . 238
Verhandlungen des 35. Kongr. für Innere Mission 252
Wagner, Hat Gott gesprochen? 231
Werner, Kraft und Stoff . . . 226
Wernle, Paulus 235
Witz-Oberlin, Calvin 236
Ziller, Mod. Bibelwissenschaft 232